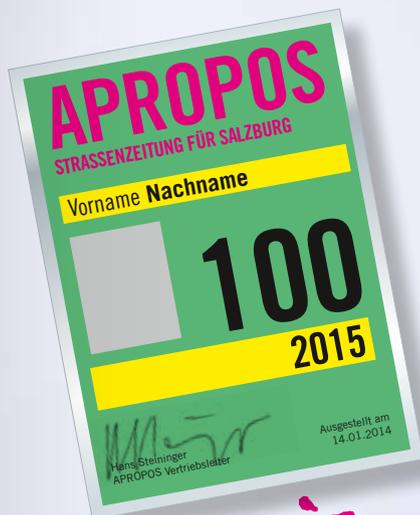


Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 137

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



*Ausweis
gesehen?*



AUS DER REIHE TANZEN

ABSEITS DER NORM Titelinterview mit Birgit Buchinger

UNGEWÖHNLICHER BERUF Unterwasserfotograf

FEBRUAR 2015

**Anderer
Blickwinkel**

Sozialwissen-
schafterin Birgit
Buchinger interessiert sich
für die Menschen außer-
halb der Reihe.

6**11**

Der Herr der Fische
Die Geschichte eines
Abenteurers.

**12**

**Eine Frage des
Namens**

Warum der eigene
Name im Alltag
viel mehr Einfluss
hat, als man denkt.

**15**

Köpfe ohne Ketten

Menschen, deren Mut
die Welt verändert hat.

Thema: **AUS DER REIHE TANZEN**

4 **Der Weg des geringsten Widerstandes**

Soziale Zahlen

Cartoon

6 **Vagabundierend denken**

Die Salzburger Sozialwissenschaftlerin
Birgit Buchinger im Interview

10 **Positive Schwingungen**

Tanz-Revival

11 **Der Herr der Fische**

Träume leben trotz Krankheit

12 **Wie der Name schon sagt**

Der Vorname: Fluch oder Segen?

14 **Hoppla, falscher Planet**

Das Asperger-Syndrom

15 **Köpfe ohne Ketten**

Fünf Weltveränderer

16 **Sprachkurs**

Ins Gespräch kommen

**22**

Begegnung

Jungautor Mathias
Klammer porträ-
tiert den rumänischen Apropos-
Verkäufer Fagaras Banu.

**27**

Straßenzeitungen weltweit

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst
nur am Rande wahrgenommen werden.

17 **Ogi**

Kurt

18 **Andrea**

20 **Narcista**

AKTUELL

22 **Autoren über Verkäufer**

Mathias Klammer traf Fagaras Banu

24 **Kultur-Tipps**

Was ist los im Februar

25 **Gehört & gelesen**

Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**

VERMISCHT

27 **Straßenzeitungen weltweit**

28 **Apropos Kreuzworträtsel**

29 **Apropos intern
Impressum**

30 **Kolumne: Das erste Mal**
Von Georg Wimmer

31 **Neues vom Team
Vorgestellt**

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.

In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

EDITORIAL**AUS DER REIHE TANZEN**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir Menschen sind widersprüchliche Wesen. Auf der einen Seite möchten wir Teil einer Gemeinschaft sein, auf der anderen Seite lieben wir unsere Eigenständigkeit. Fakt ist: Wer aus der Reihe tanzt, fällt auf. Nicht jeder kann, will oder mag das, gehört doch ein Stück Eigensinn, Mut und Kraft dazu. Jene, die aktiv aus ihr ausscheren und somit einen anderen Blick auf gewohnte Verhältnisse eröffnen, verändern nicht selten die Spielregeln der Mehrheit (S. 15/16).

Egal, ob Querdenker, Außenseiter oder Sündenböcke, die Sozialwissenschaftlerin Birgit Buchinger war schon immer von Menschen angezogen, die sich abseits der Norm befinden. Sie schätzt Menschen, die „vagabundierend denken“ und neue Sichtweisen ans Tageslicht bringen (S. 6–9).

Wer es schafft, eine neue Perspektive zu entwickeln, dem öffnen sich Türen, die zuvor noch verschlossen waren. Thomas Bayer saß jahrelang im Rollstuhl, weil er mit der Glasknochen-Krankheit geboren wurde. Mittlerweile kann er gehen und arbeitet als Journalist, Unterwasserfotograf und ist Hobby-Musiker (S. 11).

Auch Unternehmen profitieren davon, wenn sie Wege jenseits herkömmlicher Denkmuster probieren. Eine IT-Firma aus Deutschland stellt bevorzugt Menschen mit Asperger-Syndrom ein, einer speziellen Form des Autismus. Asperger-Autisten fällt es zwar schwer, Körpersprache und Mimik ihrer Mitmenschen richtig zu deuten, sie glänzen aber oft mit einem unerschöpflichem Spezialwissen (S. 14).

Allerdings liegen auch „normale“ Menschen in ihren zwischenmenschlichen Deutungen immer wieder daneben, gerade wenn es sich um Vornamen handelt, die nicht der Norm entsprechen. Ein Kevin wird ob seines Namens anders wahrgenommen als ein Andreas (S. 12/13). Darum ist es gut, wenn wir uns erlauben, immer wieder aus der Reihe unserer eigenen Gedankenmuster auszubrechen.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Gruppenzwang und Gehorsam

DER WEG DES GERINGSTEN WIDERSTANDES



Von klein auf werden wir zum Gehorsam gegenüber Autoritäten erzogen.

von Katrin Schmall

Vom Moment unserer Geburt an sind wir Teil einer Gruppe – einer Familie, einer Schulklasse, einer Gesellschaft. Wir lernen, uns den Regeln entsprechend zu verhalten, nicht unangenehm aufzufallen, auf Nummer sicher zu gehen. Schließlich hat jeder insgeheim Angst davor, etwas falsch zu machen oder nicht gemocht zu werden.

Der Weg der Mehrheit ist jedoch nicht immer der richtige. In der Geschichte der Menschheit gibt es viele traurige Beispiele dafür, wozu

Konformitätszwang und blinder Gehorsam führen können. Der amerikanische Psychologe Stanley Milgram veranschaulichte es 1961 in seinem berühmten Experiment: Versuchspersonen übernahmen die Rolle des Lehrers, der einem „Schüler“ bei Fehlern in der Zusammensetzung von Wortpaaren einen elektrischen Schlag versetzen sollte. Die Intensität des elektrischen Schlages sollte nach jedem Fehler erhöht werden. Erschreckenderweise gingen beinahe alle Teilnehmer

auf Anweisung des Versuchsleiters hin bei der Stromstärke bis zum Maximum, und das, obwohl die vermeintlichen Schüler – die in Wirklichkeit Schauspieler waren –, vor Schmerzen wimmerten und baten, das Experiment abbrechen zu dürfen. Milgrams Versuch hat für viel Kritik gesorgt, doch eines hat er damit zweifelsohne bewiesen: Menschen tendieren dazu, die Anweisungen einer Autoritätsperson wichtiger zu nehmen als das eigene Bauchgefühl. <<

Soziale Zahlen im Februar

Unfreiwillige Extrawürstel

Verbreitung von Nahrungsunverträglichkeiten weltweit

2–4 %
Nahrungsmittelallergie

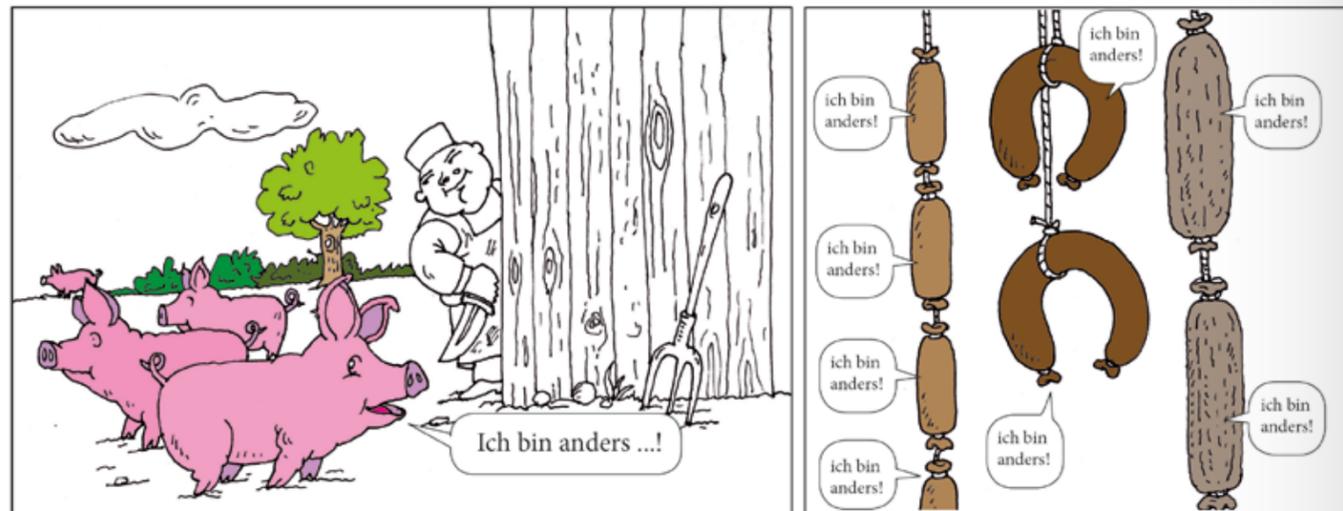
1–3%
Histamin-Intoleranz
(Dunkelziffer bis 20% geschätzt)

30–40 %
Fructose-Intoleranz

ca. 90 %
Lactose-Intoleranz
(Milchzucker)

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



BUNTE VÖGEL

Sich von der Masse abheben kann man auf viele Arten und Weisen. Kaum wo geht es jedoch so schnell und einfach wie beim Styling. Bunte Haare, große Tattoos und auffällige Kleidung schreien geradezu: „Seht her, ich bin anders!“ Gerade während der Phase der Identitätsfindung in der Pubertät spielt das optische Sich-Abheben eine große Rolle.

Man will halt nicht ausschauen wie alle anderen, schon gar nicht wie die eigenen Eltern. Wer mit einem ungewöhnlichen Styling seine Individualität betont, signalisiert jedoch gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe: Punks, Goths, Hippies – oder eben bunte Vögel. Dezentere Grautöne gibt es ohnehin schon genug.



STECKBRIEF

NAME Birgit Buchinger
ARBEITET als Sozialforscherin, Organisationsentwicklerin und Coach
FORSCHT mit Begeisterung
TANZT eher nicht wirklich

REIHT sich gerne in politische Kollektive ein, die für eine gerechtere Welt kämpfen
FREUT SICH über glückende Begegnungen
ÄRGERT SICH über populistische Politik

Titelinterview

VAGABUNDIEREND DENKEN

Ob Sündenböcke oder freiwillige Außenseiter – ihr Blick ruht auf jenen, die sich außerhalb der Reihe befinden. Die Sozialwissenschaftlerin Birgit Buchinger erzählt im Apropos-Interview über bizarre Geschlechterverhältnisse, die Faszination, Teil der Masse zu sein, und die Kraft, immer wieder aus der Reihe auszuscheren.

Titelinterview mit Birgit Buchinger

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Tanzen Sie aus der Reihe?

Birgit Buchinger: Es kommt immer darauf an, wie man Reihe definiert. Ich erinnere mich, dass meine Eltern oft zu mir gesagt haben: „Warum tust du nie so wie die anderen?“

Inwiefern waren Sie anders als die anderen in Ihrer Kindheit?

Birgit Buchinger: Ich war begeisterte Fußballspielerin. Mit vier, fünf Jahren habe ich angefangen. Ich war das einzige Mädels, das damals Fußball gespielt hat. Durch meinen ausgeprägten Torinstinkt war ich immer Torhüterkönigin im Jugendlager. Puppen waren mir völlig egal. Daher habe ich in meinem Puppenwagen nur Katzen transportiert und meine Puppe als Spielzeugpistole verwendet. Das war meinen Eltern suspekt, weil es jenseits der Norm war.

Wie wichtig ist es, aus der Reihe zu tanzen?

Birgit Buchinger: Aktuell würde ich mir wünschen, dass viele Menschen aus der Reihe tanzen. Das, was derzeit auf der politischen Ebene regional, national, EU-weit und global passiert, ist oft sehr zynisch und menschenverachtend. Auf der einen Seite herrscht eine Verbotskultur, die entmündigt, und auf der anderen Seite werden Milliarden verbrannt, die wir als Steuerzahlerinnen und Steuerzahler hereinbringen müssen auf Kosten von Bildung, von Gesundheitssystemen und vom Wohlfahrtsstaat. Ich frage mich: Wie lange lassen wir uns das noch gefallen? Es ist höchst an der Zeit, dass sich viele Menschen darüber bewusst werden, was derzeit passiert, und beginnen, sich aus der Reihe der Zuschauenden herauszutanzten.

Bei „One billion rising“ tanzen am 14. Februar weltweit Frauen auf Protestkundgebungen, um auf die Gewalt an Mädchen und Frauen hinzuweisen. Kann Tanzen etwas bewegen?

Birgit Buchinger: Es ist ein neues Format einer Widerstandsmanifestation und hat etwas Irritierendes nach dem Motto: „Darf man das überhaupt bei einem solchen Thema?“ Es ist daher das genau richtige Mittel, um in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu erregen. (siehe Infokasten)



Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler lud Birgit Buchinger zu sich in die Apropos-Redaktion ein.

„Aktuell würde ich mir wünschen, dass viele Menschen aus der Reihe tanzen.“

Sie setzen sich als Sozialwissenschaftlerin auch intensiv mit Rollenbildern von Mann und Frau und Mann-Frau-Klischees auseinander. Welche Rollen sind denn bei uns vorherrschend?

Birgit Buchinger: Die Geschlechterverhältnisse passieren auf verschiedenen Ebenen. Auf der individuellen Ebene haben vor allem die Jüngeren breitere Lebensentwürfe jenseits der Normierungen, was eine Frau oder was ein Mann sein darf. Gerade bei jungen Männern ist für mich sehr wahrnehmbar, dass sie sich als aktive Väter definieren und in einer Beziehung auch partnerschaftlich sein wollen – und dann treffen sie in der Arbeitswelt auf Strukturen, die diesem individuellen Rollenwunsch entgegenlaufen. Da Frauen in der Regel noch immer weniger verdienen als Männer, ist es logisch folgerichtig, dass die Männer Vollzeit arbeiten gehen, während die Frauen zuhause bleiben, sobald Kinder kommen. Auf der strukturellen Ebene, die auch Arbeitsbedingungen oder den Wohlfahrtsstaat beinhaltet, werden daher die alten Geschlechterrollen nicht nur zementiert, sondern auch immer wieder hergestellt. Das ist frustrierend für beide Geschlechter. Wer dennoch ein partnerschaftliches Modell leben will, muss oft einen hohen Preis dafür zahlen.

In letzter Zeit bringt das Weibliche in der Sprache manche Menschen auf die Barrikaden: Der Sänger Andreas Gabalier verweigert die Töchter in der Bundeshymne, die Frauenministerin reagiert darauf und löst einen Shitstorm in den sozialen Netzwerken aus. Was steckt da dahinter? Warum läuft die Debatte so emotional ab?

Birgit Buchinger: Weil es ans Eingemachte geht. Wir leben in der Sprache. Nicht umsonst beginnt das Johannevangelium mit den Worten: „Im Anfang war das Wort.“ Wenn ich nun in der Sprache als Frau sichtbar gemacht werde, bin ich auch als Gruppe sichtbarer. Davon sind wir noch weit entfernt. Die Forderung, Männer und Frauen gleichermaßen sichtbar zu machen, zeigt, dass ich die Verhältnisse nicht so akzeptieren will, wie sie sind, sondern dass ich will, dass sie gerechter werden. Im sprachlichen Mitgemeintwerden bleibe ich passiv oder unsichtbar. Ein kleines Beispiel: Ein Freund von mir hat ein Buch herausgebracht und der Verlag hat Postkarten drucken lassen, damit der Autor Interessierte informieren kann. Auf dieser Karte stand: „Die Autorin freut sich, bekannt zu geben ...“ Die Karten sind sofort eingestampft



worden, weil er ein Autor ist. Als ich als Autorin den Aufdruck „Der Autor freut sich“ beanstandet habe, wurde mir großes Unverständnis entgegengebracht. Es kommt immer darauf an, von welcher Warte und Sichtweise man etwas betrachtet. Wenn ich sprachlich exkludiert werde, werde ich auch in vielen anderen Belangen exkludiert.

Viele Menschen, auch Frauen, fragen sich in dieser Debatte: „Hallo, es gibt doch auf der Welt wichtigere Themen, so tragisch ist das doch nicht!“

Birgit Buchinger: Für zahlreiche Frauen passt es, wenn sie mitgemeint werden, weil sie sich ohnedies gleichberechtigt fühlen – vor allem Jüngere. Formal-rechtlich stimmt das auch, es ist der Kampf von 40 Jahren, der gesetzlich vieles verändert hat. Diese jungen Frauen, die sich als emanzipiert und selbstbewusst empfinden, bemerken allerdings, dass irgendetwas anders wird, sobald sie versuchen, Karriere zu machen:

Ab einem bestimmten Zeitpunkt ziehen die gleichaltrigen und gleichgebildeten Kollegen an ihnen vorbei. Und spätestens dann, wenn Kinder da sind und der Wiedereinstieg kommt, fangen sie an, zu bemerken: „Eigentlich stimmt es ja gar nicht, dass ich gleichberechtigt bin.“ In dieser Debatte kommt noch der Wunsch nach einer neuen Versöhnlichkeit zwischen den Geschlechtern hinzu: „So, jetzt sind wir ohnedies gleichberechtigt, jetzt lasst uns doch endlich in Frieden miteinander leben. Wegen so etwas wie der fehlenden Töchter in der Hymne will ich keinen Streit anfangen.“ Jedes Jahr wird auch mit dem Equal Pay Day darauf hingewiesen, dass Frauen in unserer Gesellschaft noch immer um 25 Prozent weniger verdienen als Männer – und, um es überspitzt auszudrücken, auch um 25 Prozent weniger wert sind. Auch hier sagen viele: „Ich kann's schon nicht mehr hören ebenso wie die ganze Gender-Thematik! Gehen wir zur Tagesordnung über!“ – so, als ob es schon anders wäre! Es ist schon viel anders geworden, aber Männer und Frauen sind noch immer nicht gleichgestellt. Dieses Weniger-wert-und-sichtbar-Sein spielt auch in private Beziehungen hinein und schwingt auf einer unbewussten Ebene mit.

Wie lässt sich ein Bewusstseinswandel herstellen?

Birgit Buchinger: Nur durch Bildung lässt sich die eigene Denk-, Kritik-, Analyse- und Reflexionsfähigkeit entwickeln und die Basis für Bewusstsein schaffen. Das erreiche ich nicht, indem ich alle in ein Gendertraining schicke, das noch dazu verpflichtend ist. Geschlechtergerechte Pädagogik muss bereits in den >>

„Es ist wichtig, ein Korrektiv zu haben. Allein sind Menschen verführ- und manipulierbar.“



frühkindlichen Einrichtungen wie Krabbelstuben und Kindergärten gelebt werden und sich über die Schulen bis hin zur universitären Ausbildung ziehen. Die wesentlichen Handlungsstränge unserer Gesellschaft müssen verstanden werden: „Was ist eine demokratisch verfasste Gesellschaft, was bedeutet die Tatsache, dass ich ein Wahlrecht habe, was heißt das für mich als Mann und als Frau?“ Wir sind, was wir erinnern – und so leben wir auch.

Weshalb beschäftigen Sie sich in Ihrer Arbeit so intensiv mit Mann-Frau-Themen?

Birgit Buchinger: Ich bin Sozialwissenschaftlerin und beschäftige mich somit immer mit gesellschaftlichen Verhältnissen, die Menschen betreffen. Es ist nie die Gruppe der Frauen oder die Gruppe der Männer, die ich betrachte. Ich beobachte, wer ausgeschlossen und wer inkludiert ist – und bemühe mich in meiner Arbeit somit um Gerechtigkeit im Sinne von: „Wie können Männer, Frauen, Intersex-Menschen ihr Leben so gestalten, wie sie wollen, ohne andere zu beeinträchtigen oder auf Kosten anderer zu leben?“

Ihr Blick liegt also auf jenen, die ausgegrenzt werden ...

Birgit Buchinger: Das war schon immer so. Dort, wo etwas schnell ausgegrenzt worden ist, da war mein Herz und mein Blick. Während meiner Schulzeit hat es immer jemanden gegeben, der ausgegrenzt, gehänselt oder zum Sündenbock abgestempelt wurde. Ich war damals Klassensprecherin und bin schon sehr bald gegen diese Ungerechtigkeiten aufgetreten. Da ich immer sehr stark war, hab ich auch eine bestimmte körperliche Macht gehabt (*lacht*) und konnte daher leichter als andere dagegen auftreten. Auch heute ziehen mich Außenseiter an. Wenn ich auf Reisen bin, begegne ich mit Sicherheit immer jenen, die abseits der Norm sind.

Inwiefern sind diese Begegnungen jenseits der Norm?

Birgit Buchinger: Ich treffe auf „Verrückte“ im Sinne von „vagabundierend denken“. Menschen, die versuchen, über die Grenzen hinauszudenken. Menschen, die verrückte Ideen haben, die etwas erreichen wollen, was völlig absurd ist, ziehen mich an und haben mich immer angezogen.

Wo sollten Menschen aus der Reihe tanzen?

Birgit Buchinger: Es geht für alle um ein gutes Leben. Ich würde es spannend finden, wirklich große Dialogverfahren zu haben, wo Tausende Menschen – Frauen, Männer, Menschen aller Generationen und Herkünfte – einmal darüber miteinander nachdenken, was eigentlich ein gutes Leben ausmacht. Kann man bestimmte Grundnennern ziehen? Folgt daraus ein Auftrag an unsere Delegierten, nämlich die Politik, den wir als Volk, der Souverän, an sie vergeben? Aus der Reihe tanzen heißt für mich auch, sich für Politik und politische Geschichte zu interessieren: Was ist Politik, wie funktionieren öffentliche Haushalte? Es braucht ganz viel Basisbildung in diesem Land, denn nichts ist gottgegeben – von daher ist alles veränderbar und gestaltbar. Derzeit passiert viel mit der Wiederentdeckung des Solidargedankens. Das sehen wir deutlich an der Share-Bewegung, in der sich Menschen Güter teilen. Wir sind Teil einer solidarischen Gesellschaft: Sich darin

zu engagieren ist wichtig. Auch wenn die ungebändigte Macht der Konzerne Dinge vor sich herreibt, gibt es immer mehr Menschen, die aufstehen und sagen: „Wir lassen uns das nicht mehr gefallen, wir wollen eine andere Welt.“ Da aus der Reihe zu tanzen, ist etwas Wesentliches und gibt mir Hoffnung.

Wann ist es wichtig, nicht aus der Reihe zu tanzen, sondern in ihr zu bleiben?

Birgit Buchinger: Es ist immer wichtig zu schauen, dass man ein Korrektiv hat. Alleine sind alle Menschen verführ- und manipulierbar. Ich war bei einer der ersten Veranstaltungen des französischen Rechtspopulisten Jean-Marie Le Pen Anfang der 90er-Jahre in Paris, in einem Zelt mit 6.000 Leuten. Ich bin mit einem Freund hingegangen – in einem klaren Bewusstsein. Innerhalb von drei Stunden, die diese Veranstaltung gedauert hat, habe ich es nicht geschafft, mich emotional dagegen zu wehren, mich in diesen „Körper“ hineinzugeben, wie es Elias Canetti so schön beschreibt in seinem „Masse und Macht“. Ich habe alle niederen Reflexe gespürt, die da bedient wurden. Da habe ich erfahren: Dem Irrationalen gegenüber ist man schwach. Erst in der Reflexion und Diskussion danach haben wir ganz klar unsere Standpunkte erarbeitet. Was geblieben ist, ist der Schrecken und das Wissen: „Wir sind alle verführbar.“ Nur weil alle in derselben Reihe tanzen, heißt das noch lange nicht, dass sie auch richtig für einen selbst ist. Manchmal denke ich mir schon: „Es wäre so leicht, einfach nur mitzutanz.“ Denn es ist auch mühsam, immer wieder aus der Reihe auszuscheren. Für dieses Mühsame brauchst du immer wieder Kraft. Von daher ist ein Korrektiv sehr wichtig, das einen hinterfragt. Es können Freunde, Freundinnen sein, die dir als Korrektiv dienen, Familie oder eine Bewegung ... Es braucht im Leben auf alle Fälle jemand von außen, der diesen klaren Blick auf dich hat und dir auch sagt: „Halt! Du bist grad ziemlich schräg unterwegs.“ Diese Denkanstöße sind ganz wichtig.

Tanzen Sie gerne?

Birgit Buchinger: Im Kopf. (*lacht*) <<

Kontakt:

▶ www.solution.co.at

INFO

One billion rising

Am 14. Februar 2014 um 14 Uhr startet die Kundgebung „One billion rising“ am Platzl. Wie auch in den vergangenen Jahren werden Hunderte Frauen (und auch Männer) in Salzburg ein Zeichen der Solidarität setzen, denn an diesem Tag tanzen weltweit Menschen, um auf Gewalt an Frauen hinzuweisen. Im Idealfall eine Milliarde (one billion). Denn eine von drei Frauen oder Mädchen wird im Laufe ihres Lebens belästigt, geschlagen oder vergewaltigt, was weltweit eine Milliarde an weiblichen Gewaltopfern ergibt.

Detailinfos:

▶ www.stadt-salzburg.at/frauen oder
▶ www.onebillionrising.org



Tanz-Revival

POSITIVE SCHWINGUNGEN

Seit April 2014 mischt der Verein „All That Swing“ die Salzburger Kulturszene gehörig auf. Die Mitglieder machen Tänze wie Lindy Hop, Charleston und Balboa wieder gesellschaftsfähig und verbreiten dabei eine Lebensfreude, die ansteckend ist.



Die Tanzgruppe „All That Swing“: Sascha Selke (2.v.l.), Verena Vitzthum (3.v.l.) und Anna Kainberger (5.v.r.).

von Katrin Schmoll

Durch die Zeit zu reisen ist leichter, als man denkt. Alles, was man braucht, ist ein Vintage-Outfit, die Klänge von Swing-Legende Frankie Manning und natürlich ein bisschen Fantasie und schon ist man mittendrin im Lebensgefühl der 20er- und 30er-Jahre.

Anna Kainberger, Sascha Selke und Verena Vitzthum sind seit rund einem Jahr begeisterte Swingtänzer. Anfangs gab es in Salzburg für sie jedoch kaum Gelegenheiten, ihrem Hobby nachzugehen, deshalb gründeten sie im April 2014 kurzerhand einen eigenen Verein. Einmal wöchentlich veranstalten sie nun in Kooperation mit einer Münchner Tanzschule Kurse für Anfänger, Fortgeschrittene und Profis. Darüber hinaus organisieren sie Events, bei denen die Kursteilnehmer das Gelernte gleich in die Tat umsetzen können. Am wichtigsten ist ihnen dabei nicht die perfekte Choreographie, sondern der Spaß an der Sache: „Beim Tanzen kann man eigentlich überhaupt nichts falsch machen. Wenn irgendetwas nicht gelingt, lacht man darüber und probiert es nochmal“, erklärt Vereinskassier Sascha Selke. Während improvisieren und herumblödeln bei Standardtänzen gar nicht gern gesehen ist, macht gerade das den Charme des Swings aus.

Der hohe Spaßfaktor ist wohl auch der Grund, warum der Tanz gerade ein weltweites Revival erlebt – in fast jeder größeren Stadt gibt es mittlerweile eine Swing-Szene. „Der Name kommt ja nicht von ungefähr. Es ist wirklich ein sehr

beschwingter und fröhlicher Tanz. Ich glaube, genau das brauchen die Leute im Moment“, bestätigt Vereinspräsidentin Anna Kainberger. Im Jahr 2015 gibt es schließlich durchaus Parallelen zu der Originalzeit des Swings: Auch heute befinden wir uns in einer unsicheren Zeit, die von der Wirtschaftskrise und politischen Konflikten geprägt ist. Der Tanz verspricht eine Fröhlichkeit, die einen mitreißt und seine Alltagsorgen für einige Momente vergessen lässt.

„Beim Tanzen kann man überhaupt nichts falsch machen.“

Darüber hinaus spielte er eine wichtige Rolle bei der Aufweichung der Rassentrennung – dass Schwarze und Weiße miteinander tanzen, war zuvor undenkbar. Der Swing gilt daher heute noch als Tanz der Rebellen und verkörpert den Kampf für Toleranz und Nächstenliebe.

Auch die rund 30 Mitglieder von „All That Swing“ sind ein bunter Haufen aus aller Welt. Was sie verbindet, ist die Freude am Tanzen – und ihre Offenheit. „Swing ist ein sehr sozialer

Tanz, man wechselt häufig den Partner. Im Gegensatz zu anderen Tanzarten wie Salsa ist die Atmosphäre nicht sexuell aufgeladen. Wenn eine Dame aufgefordert wird, weiß sie, dass da keine Hintergedanken dabei sind“, erklärt Sascha Selke.

Im Dezember trat die Truppe bereits zum zweiten Mal beim Winterfest im Spiegelzelt mit Begleitung einer Big Band auf. In der Academy Bar veranstalten sie regelmäßige Tanzabende, die outfit- und musikalisch ganz im Zeichen der 20er- und 30er-Jahre stehen. „Ein Vintage-Outfit ist aber kein Muss. Jeder ist willkommen, gerne auch in Jeans“, sagt Anna Kainberger. Auch tänzerisches Können ist keine Voraussetzung: Für Neulinge gibt es am Beginn jeder Veranstaltung einen Schnupperkurs.

Das Konzept kommt gut an. Seit Sommer hat sich die Anzahl der fixen Mitglieder verdoppelt, auch die Kurse, Workshops und Events sind gut besucht. Wer selbst nicht mittanzen will, genießt zumindest die ausgelassene Atmosphäre.

„Als wir im Sommer unter freiem Himmel im Mirabellgarten getanzt haben, gab es schon ein paar Beschwerden von Anrainern“, erzählt Anna Kainberger, „nämlich, dass wir die Musik doch lauter aufdrehen sollen!“ <<

Kursanmeldung und Termine unter:
▶ www.allthatswing.at



Die ungewöhnliche Geschichte eines Abenteurers

DER HERR DER FISCHER



von Natalie Zettl

Thomas Bayer kauert in seinem schwarzen Taucheranzug hinter einer Koralle am Meeresboden und bemüht sich ruhig zu bleiben. Über seinem Kopf kreisen zwei Haie, die der Kenner schnell als Grauhai und Schwanzspitzenriffhai identifiziert. Er genießt das Schauspiel, bevor er sich wieder auf den Weg zum Boot macht, das an der Wasseroberfläche auf ihn wartet. Erst beim Auftauchen bemerkt Bayer den blutenden Kratzer an seinem Bein, eine Verletzung, die er sich an der spitzkantigen Koralle zugefügt haben muss. Heute kann er darüber schmunzeln: „Auf Yap habe ich quasi den Mythos widerlegt, dass Haie von dem Geruch

von Blut Appetit bekommen.“

Thomas Bayer ist Hobby-Unterwasserfotograf und -filmer. Neben seinem Job als Journalist für Wien-News24 reist der 45-Jährige durch die Welt und taucht mit Haien, Mantarochen, Mondfischen und Putzer-Schnecken. Dass er von

Geburt an an Osteogenesis imperfecta – im Volksmund Glasknochenkrankheit – leidet, hält ihn nicht von seinen Abenteuern ab. Und das, obwohl die Krankheit mit schwerwiegenden Symptomen einhergeht: Die Knochen der Betroffenen brechen so leicht wie Glas – dazu kommen häufig Symptome wie Kleinwüchsigkeit und Kurzsichtigkeit.

„Es ging mir nicht immer so gut wie jetzt“, gibt der blonde Mann zu und reibt über die Kondenswasser-Ränder, die sein Glas auf dem Tisch hinterlassen hat, als wolle er die Erin-

nerungen wegwischen. „Ich war bis zu meiner Matura vor 28 Jahren im Rollstuhl – dann habe ich in einem langen und anstrengenden Prozess gehen gelernt und einige Zentimeter gewonnen.“ Thomas Bayer ist 1,38 Meter groß. Wie ging es ihm, als er schließlich wieder von seinen eigenen Beinen getragen wurde? „Hach“, strahlt der kleine Mann und streckt sich genüsslich. „War das herrlich! Das Erste, was ich gemacht habe, war, dass ich jedem die Tür aufgehalten habe. Es war super, das plötzlich zu können!“ Die Umstellungen, die mit der einschneidenden Veränderung einhergingen, nahm er gerne in Kauf: „In den ersten Monaten, in denen ich gehen konnte, war ich immer und überall zu spät. Mit dem Rollstuhl rollt man halt doch schneller, als man zu Fuß gehen kann. Das musste ich erst lernen.“

Die blauen Augen funkeln, als er von seiner letzten Reise erzählt, die ihn nach Yap in Mikronesien führte. Mikronesien? Wo ist das? Thomas Bayer lacht, die Fältchen um seine blauen Augen scheinen zu tanzen. „Das ist leicht erklärt: am anderen Ende der Welt.“ Tatsächlich ist Mikronesien eine Inselgruppe, die mitten im Westpazifik liegt und durch Lagunen und bunte Unterwasser-Welten besticht – was für Thomas Bayer den Reiz ausmacht, die weite Reise dorthin in Kauf zu nehmen. Im Frühjahr 2014 hat er mehrere Wochen dort verbracht und dabei die verschiedenen Kulturen auf Mikronesien kennen- und lieben gelernt.

In seinem Video „Diving in Yap“ zeigt Thomas Bayer, wie es ist, die kunterbunte Unterwasserwelt zu erkunden. Auf seinem Blog rollaboy.mobi können Interessierte seine Abenteuer mitlesen und -sehen. Warum eigentlich Rollaboy? Ganz einfach: Thomas Bayer ist rasant unterwegs, und zwar auf seinem Tretroller, der inzwischen zu seinem Markenzeichen geworden ist, wie er lachend erklärt: „Das ist sozusagen meine Gehhilfe.“

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTORIN Natalie Zettl
ARBEITET als PR-Angestellte und Journalistin
LEBT gern leidenschaftlich
TANZT am liebsten latein-amerikanisch

Krankheiten können einschränken, deprimieren, isolieren – aber sie müssen es nicht. Dass es auch ganz anders geht, zeigt der Journalist, Musiker und Taucher Thomas Bayer. Eine Mutmachende Geschichte darüber, dass Träume dazu da sind, gelebt zu werden.



Früher IT-Consultant, verwirklichte der gebürtige Wiener vor anderthalb Jahren seinen Traum vom Schreiben und wurde Journalist – oder, wie Marco Riebler, Kollege am Kuratorium für Journalistenausbildung, es ausdrückt: „Sein ursprünglicher Job ist Geschichte – jetzt schreibt er Geschichten.“ Doch damit nicht genug: Neben seiner Arbeit und den vielen Reisen engagiert sich Thomas Bayer in verschiedenen Bands. Dort spielt er Gitarre und rockt das Wiener Nachtleben mit Jazz-, Funk- und Soullängeln.

„Aber leben müssen möchte ich von der Musik nicht. So genieße ich sie einfach nur.“ Er lächelt die hübsche brünette Frau neben sich an, die die Hand auf seinen Arm gelegt hat und ihn stolz anlächelt. „Meine Lebensgefährtin ist auch Musikerin – wir werden demnächst auch mal gemeinsam performen.“

Irgendwann, so gibt er preis, möchte er vielleicht nicht mehr in Österreich leben, sondern auf einer Insel. „Man könnte sagen, ich bin noch auf der Suche nach meiner Trauminsel.“

Ob Österreich oder nicht, eines steht fest: Thomas Bayer kann nichts und niemand aufhalten. Nicht einmal ein Grauhai am anderen Ende der Welt. <<



Fluch oder Segen?

WIE DER NAME SCHON SAGT

Kreativ oder konservativ? Ophelia oder Anna, Hennes oder Maximilian? Für unseren Namen können wir nichts. Er wird uns geschenkt und er begleitet uns durchs Leben. Wir lieben ihn, wir hassen ihn, wir denken vielleicht gar nicht darüber nach. Im zwischenmenschlichen Miteinander spielt er aber eine größere Rolle, als wir vermuten.

von Magdalena Fazal-Ahmad

In der Wahl seiner Eltern kann man nicht vorsichtig genug sein. Dieser Satz ist typisch für Paul Watzlawick. Der Psychotherapeut und Soziologe war bekannt für seine paradoxen Aussagen, stets darum bemüht, zum Nachdenken anzuregen. Mit seinem Wortspiel erinnert er an die Verantwortung von Mutter und Vater. Schließlich steht werdenden Eltern eine Zeit voller Entscheidungen bevor. Neben den vielen großen und kleinen Fragezeichen ist eines ganz zentral: Wie soll das Kind heißen? Begleitet von Ratschlägen und Anekdoten von Freunden, Familienmitgliedern und Bekannten werden Namensbücher durchforstet oder Namenslisten gegoogelt. Die Gründe für die Namenswahl sind vielfältig. Welcher Name ist weder zu streng für ein Neugeborenes noch zu niedriglich für einen Erwachsenen? Passt der Vorname dann zum Nachnamen? Und kann man später, je nach angestrebtem Karriereziel, vor den Namen auch ein „Herr“ oder „Frau Doktor“ setzen? Vielleicht den Sohn einfach nach dem Vater benennen? Oder einem beliebten Schauspieler? Meist fällt die Wahl auf einen konventionellen Namen. Mit Sarah, Hannah, Lukas, Tobias und Maximilian kann man im deutschsprachigen Raum nicht viel falsch machen. Doch vielen Eltern ist das zu einfach, zu gewöhnlich, schlichtweg zu langweilig.

Wer besonders kreativ sein möchte, dem sei ein Blick in die Boulevardpresse empfohlen. Denn gerade die Stars und Sternchen wollen alles, nur nicht so sein wie alle anderen. So wie das Outfit, das Auto und die Karriere muss auch der Nachwuchs unverwechselbar sein. Auffallen um jeden Preis heißt schon bei den Promikindern das Motto und das fängt beim Namen an. Dann heißt das Kind von Boris Becker und seiner Lilly also Amadeus Benedict Edley Luis. Besonders fantasievoll sind auch die Namen der Kinder des irischen Musikers Bob Geldof:



Die Frage der Fragen:
Wie soll der Nachwuchs heißen?



Foto: Philipp Lubasser



STECKBRIEF

AUTORIN Magdalena Fazal-Ahmad
IST Psychologin und freie Journalistin
LEBT mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Salzburg

FINDET ihren Namen heute wunderbar, obwohl sie als Kind lieber „ganz normal“ geheißene hätte
LIEBT die Vielfalt der Menschen und ihre Geschichten, Erfahrungen und Probleme

Fifi Trixibelle, Pixie Frou-Frou, Peaches Honeyblossom und Heavenly Hiraani Tiger Lily. Topmodel und Entertainmentqueen Heidi Klum taufte ihre Kinder auf die Namen Henry Günter Ademola Dashtu und Johan Riley Fyodor Taiwo. Von der Prominenz inspiriert trauen sich auch immer mehr Eltern, ihren Kindern außergewöhnliche Namen zu geben. Für viele ist die unerreichbare Welt der Schönen und Reichen zumindest durch Nachahmung im Kleinen etwas greifbarer. Wer es dann Til Schweiger gleich tun möchte und das Töchterchen dann Emma Tiger nennt, fühlt sich mitunter mit dem Schauspieler besonders verbunden.

Die Wahl des Vornamens kann für Kinder mehr Konsequenzen haben, als ihre Eltern vielleicht annehmen. Denn der Name macht einen großen Teil des ersten Eindrucks aus. Auf Bewerbungsunterlagen wird er auch unbewusst sofort registriert, bei Schulanmeldungen sowieso. Und nicht immer stößt ein außergewöhnlicher Vorname auf spontane Gegenliebe. Das Phänomen, dass uns alles, was schöner, hässlicher, schräger oder einfach ungewohnt ist, Unbehagen bereitet, ist in der Psychologie als Ressentiment bekannt. Auch Vornamen, die nicht der Norm entsprechen, werden von vorneherein kritisch betrachtet und mit ihnen die Person. Kaum jemand stört sich an Anna oder Stefan während Chayenne und Taylor unweigerlich zu einem Nase-rümpfen führen. Das Phänomen des „Kevinismus“ und seines weiblichen Pendant, des „Chantalismus“, ist ein Sinnbild für die Tendenz, Menschen aufgrund ihres Vornamens zu bewerten. Laut der satirischen Onlinezyklopädie Uncyclopedia definiert man dadurch die „krankhafte Unfähigkeit, menschlichem Nachwuchs menschliche Namen zu geben.“ Die Autoren scherzen munter weiter: „Kevinismus führt bei den Erkrankten und vor allem bei deren Nachwuchs zur sozialen Isolation. Die Betroffenen entwickeln eine Psychose gegen gesunde Menschen und verkehren nur mit Personen, die ebenfalls an Kevinismus leiden.“ In zahlreichen Foren messen sich Mitglieder darin, den „unmöglichsten“ Namen in Geburtsanzeigen zu entdecken, diese zu posten und mit teilweise bössartigen Bemerkungen zu kommentieren.

Eine Studie der Universität Oldenburg sorgte für Erstaunen und Kopfschütteln. Rund 2.000 Lehrer füllten einen Online-Fragebogen aus. Dabei wurde erhoben, welche die Lieblingsvornamen der Lehrer waren, welche Assoziationen sie mit welchem Namen verbinden und inwieweit sie ihre Schüler nach deren Vornamen bewerten. Mit Fragen wie „Welche Vornamen würden Sie Ihrem Kind auf keinen Fall geben?“ oder der Bitte „Nennen Sie Namen, die bei Ihnen Assoziationen zu „Verhaltensauffälligkeit“ hervorrufen“ erhielten die Studienleiter Einblicke in die persönlichen Einstellungen der Befragten. Diese haben bei Lehrern häufig einen größeren Einfluss auf die Benotung ihrer Schützlinge als deren tatsächliche Fähigkeiten. Bestimmte Namen, so die weitläufige Meinung, würden von vornherein für Kinder aus

einer sozial schwachen Schicht stehen und werden in weiterer Folge als Merkmal für Leistungsschwäche angesehen. Eine befragte Lehrerin meinte etwa: „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose.“ Zwar lassen die erhobenen Informationen keinen direkten Zusammenhang mit der Bewertung erkennen, dennoch ist aus ähnlichen Untersuchungen bekannt, dass bei Schülern, die für leistungsstark gehalten werden, viel häufiger Fehler übersehen werden als bei jenen, die von vornherein als schwach eingestuft werden. „Die Ergebnisse zeigen, wie wichtig es ist, Pädagogen stärker für die Gefahr solcher Vorurteile zu sensibilisieren“, fasst Studienleiterin Julia Kube die Ergebnisse zusammen.

Auch der Nachname soll laut Studien einen Einfluss auf die Wahrnehmung durch unsere Mitmenschen haben. Umso schwerer fällt die Entscheidung, für welchen Namen man sich im Falle einer Hochzeit entscheiden soll. Für manche Menschen geht ein nicht zu verachtendes Stück Persönlichkeit verloren, wenn sie sich der Liebe wegen zum Namenswechsel entscheiden. Andere sind froh, vom vielleicht unliebsamen Nachnamen befreit zu werden. Eine Gesetzesreform brachte im April 2013 mehr Freiheit bei der Wahl des Nachnamens mit sich. Galt zuvor der Name des Ehemannes automatisch auch für die Frau, so gibt es nun drei Wahlmöglichkeiten. Wenn beide Ehepartner ihren Namen behalten möchten, kann der Name für die Kinder nach Wunsch bestimmt werden. Im Falle eines Doppelnamens können sich Herr Huber und Frau Maier aussuchen, ob sie von nun an Herr und Frau Huber-Maier oder Maier-Huber sein möchten. Oder Herr Huber-Maier und Frau Maier-Huber. Wird ein gemeinsamer Familienname bestimmt, kann dies nun auch der Name der Frau für alle sein. Besonders spannend wird die Auswahl, wenn ein Paar mit Doppelnamen heiratet. Vermählt sich Herr Bauer-Maier mit Frau Huber-Eder, so gibt es viele Möglichkeiten zur Namenswahl. Wenn nun als gemeinsamer Name Maier ausgesucht wird, kann zwischen Frau Maier-Huber, Frau Huber-Maier, Frau Maier-Eder und Frau Eder-Maier gewählt werden. Was auf den ersten Blick kompliziert anmutet, ist bei genauerer Betrachtung ein wichtiger Schritt. Raus aus der patriarchalischen Enge, die viel Konfliktpotential in sich barg. Weiter in Richtung Autonomie und Emanzipation, für beide Ehepartner. <<

BUCHTIPP



ELTERNWISSEN VORNAMEN
Über 6.000 Namen mit Herkunft und Bedeutung

Johanna Naumann

14,95 Euro



STECKBRIEF

NAME Robin Kraska
LEBT in Magdeburg
WAR nie bei einer Tanzstunde
TANZT trotzdem aus der Reihe, wenn es notwendig erscheint
FINDET Anderssein gut, wenn es echt ist

Asperger-Syndrom

HOPPLA, FALSCHER PLANET

Man stelle sich folgende Situation vor: Jemand findet sich plötzlich auf einem fremden Stern wieder. Die unbekannte Umgebung wird erkundet, doch der Gestrandete scheint der Einzige seiner Art zu sein. Zwar sehen die anderen genauso aus wie er, doch kann er mit ihnen nichts anfangen. Der Außerirdische heißt F84.5 und muss sich erst zurechtfinden.

von Robin Kraska

Was oft als Szenario in Science-Fiction-Schmökern und Endzeitfilmen dient, ist für F84.5 das alltägliche Leben: Er ist ein Asperger.

Das Asperger-Syndrom, eine bestimmte Form des Autismus, zeichnet sich durch eine gestörte soziale Interaktion und Kommunikation aus. Der Umgang mit Menschen fällt den Betroffenen schwer. Sie können sich kaum oder gar nicht in ihre Artgenossen hineinversetzen, sind nicht in der Lage, ihre Körpersprache oder Mimik richtig zu deuten. Einem Asperger mutet seine Umwelt genauso wunderbar an wie er seiner Umwelt. Er lebt in einer Welt voller Kodierungen, die er erst entziffern muss. Die Weltgesundheitsorganisation verschlüsselt Asperger mit der Klassifikationsnummer F84.5 – drei Zahlen und ein Buchstabe stehen für die Anderswelt im Kopf.

Der niederösterreichische Kinderarzt und Namensgeber Hans Asperger beschrieb das Syndrom erstmals 1944 als „autistische Psycho-pathie“: In seiner

Habilitation berichtete er von vier Jungen, die er in seiner Zeit als Leiter der heilpädagogischen Abteilung am Wiener Uniklinikum behandelte. Die Buben hatten alle Eigenschaften wie starke Selbstbezogenheit, mangelnde Empathie und ausgeprägte Spezialinteressen gemeinsam. In jeweils einem Gebiet verfügten sie über ein beachtliches Fachwissen, gleichzeitig waren ihre Intelligenz und ihre Sprachentwicklung völlig normal ausgeprägt. Damit unterscheidet sich Asperger von anderen Formen des Autismus-Spektrums, wie dem frühkindlichen Autismus, der häufiger mit gestörter Sprachentwicklung und geistiger Behinderung einhergehen kann.

Die internationale Forschergemeinschaft ist sich noch immer uneins über Kategorisierung, Abgrenzung und Bezeichnungen der

unterschiedlichen Ausformungen. Ein Teil der Asperger-Autisten ist hochbegabt und erbringt erstaunliche Gedächtnisleistungen. Während manche Betroffene mit leichter Ausprägung und stabilem Umfeld sogar Familien gründen und fest im Berufsleben stehen, sind andere auf ständige Hilfe und lebenslange Unterstützung angewiesen. An eine Erwerbstätigkeit oder Partnerschaft ist dann nicht zu denken. Die Symptome bestehen bis ins Erwachsenenalter fort, eine Heilung ist unmöglich. Noch mehr als andere psychische Beeinträchtigungen entziehen sich also Asperger und andere Autismusstörungen in ihrer Vielfalt einer definitiven Einordnung in starre Schemata. Bei allen Mischformen herrscht heute in einem Punkt Einigkeit: Wie gut die Betroffenen ihr Leben meistern können, hängt von der Intelligenz und vor allem dem privaten und beruflichen Umfeld ab. Mit ihrer besonderen Sichtweise auf die Dinge und unerschöpflichem Spezialwissen können Asperger nämlich äußerst wertvolle Mitarbeiter im Unternehmen sein. Eine IT-Firma aus Deutschland hat ihr Arbeitspotential, insbesondere im analytischen Bereich, erkannt und beschäftigt inzwischen gezielt



Asperger-Autisten verfügen oft über außergewöhnliche Begabungen.

Asperger-Autisten in der Softwareprüfung. Doch dieses Engagement bleibt eine Ausnahme: Nicht einmal zehn Prozent aller (Asperger-)Autisten im Nachbarland sind berufstätig. Für Österreich liegen keine genauen Zahlen vor.

Jährlich am 18. Juni veranstalten Verbände in ganzer Welt den Autistic Pride Day. An diesem Aktionstag wollen sie Aufklärungsarbeit leisten, Berührungängste abbauen und zur gegenseitigen Akzeptanz aufrufen. Als behandlungsbedürftig oder gar krank empfinden sich nämlich beileibe nicht alle. Letztlich, so argumentieren die Initiatoren, seien sie doch auch nur Beispiele für die zahllosen Varianten des Mensch-Seins. Kein Grund also, etwas zu zurechtzubiegen, wo es gar nichts zurechtzubiegen gibt. <<



STECKBRIEF

AUTOR Thomas Gröbner
IST Journalist in München
LEBT in Salzburg
LIEBT die Welt, wie sie ist
GLAUBT, dass sie noch besser sein könnte

Querdenker, denen wir viel verdanken

KÖPFE OHNE KETTEN

Sie wurden verfolgt, eingesperrt und getötet, weil sie aus Überzeugung gegen den Strom geschwommen sind. Fünf Menschen, die bewiesen haben, dass der Mut eines Einzelnen die ganze Welt verändern kann.



Nach dem Terroranschlag auf das Pariser Satiremagazin trauerte die ganze Welt mit Charlie Hebdo.

von Thomas Gröbner

Rosa Parks kauert 1955 müde in der fünften Reihe eines überfüllten Buses. Nichts deutet an diesem Abend darauf hin, dass die Näherin gleich zur Ikone der schwarzen Bürgerrechtsbewegung werden sollte. Es ist Winter, Parks sitzt im Bus dort, wo Schwarze aufstehen müssen, wenn sich Weiße setzen wollen. Wo man Schwarze täglich spüren lässt: Ihr seid Bürger zweiter Klasse. Als der Busfahrer verlangt, Parks solle für einen weißen Fahrgast den Platz räumen, tut sie – nichts. „Dann muss ich sie verhaften lassen“, droht der Fahrer. Ruhig antwortet Parks: „Dann müssen Sie das wohl.“ Es ist der Auftakt eines einjährigen Busboykott der Schwarzen in Montgomery und von Protesten in ganz Amerika, die schließlich das Ende der Rassentrennung bewirken. Den Streik organisiert damals ein unbekannter Prediger. Sein Name: Martin Luther King.

Wie weiße Schmetterlinge flattern Flugblätter nach unten und bedecken den Steinboden im Lichthof der Münchner Universität. Was darauf steht, bezahlen die Verfasser später mit dem Tod. Im Sommer 1942 verbreitet die studentische Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ Schriften gegen Hitler und das nationalsozialistische Regime. Erst in München, dann auch in Linz, Salzburg und Wien. Die Geschwister Scholl wollen eingreifen ins Rad der Geschichte, Hitler aufhalten. Doch der Hausmeister der Universität hält Sophie und Hans Scholl fest. Sie werden von der Gestapo verhört, doch die Geschwister decken ihre Komplizen. Zum Schluss bittet Sophie darum, keine geringere Strafe als ihr Bruder zu bekommen. Und Hans endet mit den Worten: „Was ich damit auf mich nahm, wusste ich und habe auch damit gerechnet, dadurch mein Leben zu verlieren.“ Ihre Aufrufe sind in der Bevölkerung ohne Folgen geblieben, >>



Rosa Parks
In den 1950er-Jahren wurde die Näherin zur Ikone der schwarzen Bürgerrechtsbewegung.



Sophie Scholl
Gemeinsam mit Bruder Hans leitete sie die studentische NS-Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“.



Hans Scholl
Ihr mutiger Widerstand kostete ihm so wie auch Schwester Sophie das Leben.



Galileo Galilei
Seine Entdeckung veränderte unser Weltbild für immer.



Stéphane Charbonnier
Der Chefredakteur eines französischen Satiremagazines wurde im Jänner Opfer eines Terroranschlags.

sie selbst aber wurden zu einem leuchtenden Vorbild des gewaltlosen Widerstands.

Galileo Galilei ist ein alter Mann, als er vor der Inquisition kniet. Schon einmal hat er widerrufen müssen, an was er glaubt: dass die Erde um die Sonne kreist. Der gläubige Mathematiker Galilei beugt sich zunächst dem Druck der Inquisition, um dann 16 Jahre später ein freches Buch zu schreiben, in dem er seine These erneuert. Die Kurie tobt, zur Not sollte der 68-jährige, weltberühmte Wissenschaftler sogar in Ketten vorgeführt werden. Am 22. Juni 1633 wird Galilei der Ketzerei für schuldig befunden. Um sein Leben zu retten, muss Galilei widerrufen, dass die Sonne unbeweglich sei und die Erde um sie kreise. Dabei soll er gemurmelt

haben: „Und sie bewegt sich doch.“ Seine letzten Jahre verbringt Galileo Galilei unter Hausarrest. Doch sein Buch, aus Italien geschmuggelt, erobert Europa. Nie wieder danach versuchte die Kirche sich offen zum obersten Richter in naturwissenschaftlichen Streitfragen zu machen. Erst 1992 wurde Galilei von Papst Johannes Paul II. rehabilitiert.

Sein Leben galt dem Lachen, sein Sterben auch. Stéphane Charbonnier war Chefredakteur des französischen Satiremagazines Charlie Hebdo. Sein eigenes Leben unter Polizeischutz fand er nur „mittelmäßig lustig“. Wenn er wählen müsste zwischen Polizeischutz oder auf die Meinungsfreiheit zu verzichten, sagte er einmal, dann bevorzuge er

die drei Polizisten. Die Pressefreiheit als höchstes Gut, Satire darf alles, so sah es Charbonnier. Sein Magazin griff den Islam und den Katholizismus so frontal an wie das Judentum und jede Form von religiösem Fundamentalismus. Seine Kolumne hieß schlicht: „Charb mag die Menschen nicht.“ Er mochte sie nicht, Angst aber hatte er vor ihnen nie. „Ich habe keine Kinder, keine Frau, kein Auto, keine Schulden.“ Er ahnte vielleicht die Gefahr, als er sagte: „Ich sterbe lieber aufrecht, als auf Knien zu leben.“ Als Charbonnier am 7. Jänner 2015 von islamistischen Terroristen erschossen wird, sterben mit ihm elf Menschen, darunter Kollegen und auch einer seiner Leibwächter. <<

Apropos-Sprachkurs

INS GESPRÄCH KOMMEN



Die Männergruppe des Apropos-Deutschkurses.

von Verena Ramsl

Avram und ich arbeiten ein Verkaufsgespräch durch. Es ist nicht leicht, sich fremde Klänge zu merken. Unermüdlich wiederholt er: „Ich verkaufe Apropos. Ich habe einen Ausweis. Diesmal ist mein Kollege ... in der Zeitung.“ Mit jedem Mal geht es besser. Dann reden wir übers Wetter und wo die nächste Apotheke zu finden ist. Für die Verkäufer ist wichtig, mit den Menschen zu reden, die ihre Zeitung kaufen, um hier in Salzburg einen besseren Stand zu finden, auch sprachlich. Avram würde sich freuen, wenn er mit den Menschen, die jeden Monat stehen bleiben und die Zeitung

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
LEITET seit Oktober 2014 die Männer-Deutschkurse für Apropos

bei ihm kaufen, auch ein bisschen reden könnte. Das üben könnte, was er mühsam gelernt hat. Vielleicht nur ein paar Sätze am Anfang – über das Wetter, wie es der Familie geht und einem selbst. Denn richtig schön wird es erst, wenn das, was einem am Herzen liegt, auch seinen Weg zu den Menschen findet und Sprache zu dem wird, was sie sein sollte. Eine Brücke vom Ich zum Du. Ein Weg, Vertrauen und Nähe zu schaffen, wo vorher Unverständnis und Fremde war. <<



VERKÄUFER OGI
hat sich Gedanken zur politischen Situation Europas gemacht



Verkäufer Kurt

Leben ist Veränderung

VERKÄUFER KURT
hat einen steinigen Weg hinter sich

Wer war in seinem Leben kein kleiner Rebell? Es hat nicht immer alles gepasst, so wie wir es wollten. Ich habe mich oft wehren müssen, weil ich der Schwächere war und der Jüngste. Mit der Zeit habe gemerkt, dass ich mich wehren muss, um mir einen Namen zu machen, und damit wieder etwas Respekt und Ehre hergestellt war. Ich musste am Pflegeplatz in den Heimen, im Gefängnis und auch in meinem jetzigen Leben einen neuen Weg einschlagen, um das zu sein, was ich jetzt bin. Inzwischen habe ich schon viel erreicht und möchte noch einiges in Angriff nehmen. Mein Glaube an mich stärkt mich immer mehr und gibt mir die Klugheit, etwas zu verändern, was ich bis jetzt noch nicht geschafft habe. Kleine Wünsche möchte ich mir nämlich noch erfüllen. Leben ist Veränderung, also packen wir es an! <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



VERKÄUFERIN ANDREA
freut sich darüber, dass
ihr Kater Mikesch wieder
gesund ist

Verkäuferin Andrea

Was freut uns am Leben?

Es gibt Esoterik-Buchhandlungen und einiges an fachspezifischer Literatur. Lebensberatungen, eine gesunde Lebensweise – wobei die Ernährung bestimmt am wichtigsten ist – Yoga oder Radfahren sind „in“. So kann man sich auf die Anforderungen des Lebens vorbereiten. Ich esse, ich verdaue, ich bewege mich – der Sympathikusnerv wird angeregt und die Drüsen erzeugen Hormone. Es ist ein Verbrechen, diese Vorgänge chemisch zu blockieren. Die Hormone werden dann ohnehin wieder ausgeschieden. Mir fällt wieder ein, wie gut mir die Initiativen, die ich aus meiner Jugend noch kenne, gefallen haben. Maurice Mességué war ein französischer Heilpraktiker und später auch Bürgermeister in einer französischen Stadt. Durch seine Bücher ist er berühmt geworden. Er konnte alle Bauern in seiner Region vom Bioanbau überzeugen und das ist wahrlich ein großes Gebiet! Er empfahl auch Dressings und Saucen mit Minze, Salbei und anderen Kräutern. Wer keinen normalen Joghurt mag, der kann stattdessen Sojajoghurt verwenden. Als Mességué starb, sind etliche von seiner Überzeugung abgekommen. Trotzdem steigt der Bedarf an Bioprodukten und man muss seiner Ideologie doch beipflichten. Es ist nicht mit einer gesunden, geistigen Einstellung zu vereinbaren, dass wir die vorhandene Natur künstlich deformieren. Es läuft oft sehr vieles falsch im Leben – warum nur? Shakti Gawain hat damals auf einer amerikanischen Insel ein Zentrum eröffnet, in dem man sich mit einem gesunden Leben und der Visualisierung wieder auf die eigene geistige Gesundheit zu konzentrieren lernt. Man sitzt dabei zum Beispiel einfach an einem schönen Ort und lässt das Bild eines Baumes auf sich wirken, bis man ihn auch innerlich sehen kann. So kann man die Hektik und den Stress im Alltagsleben und den Städten vergessen und lernt mit dieser einfachen Methode wieder über sich zu sprechen. Es gibt auch andere Lehrer, denen viele Menschen Achtung schenken, wie Sri Chinmoy. Er versuchte mit seiner Poesie wieder auf das Selbst Rücksicht zu nehmen und widmete auch der Musik und Meditation viel Aufmerksamkeit. Menschen, die in seinen Zentren arbeiten, sind sehr sozial und biologisch orientiert. Im „Heart of Joy“, einem Café in Salzburg, kann man Graticonzerte mit Harfenmusik besuchen oder auch an Meditationen teilnehmen. Sein Ziel

war es, den Menschen wieder eine sinnvolle Orientierung zu geben, inneres Leben zu pflegen. Er sagte: „Mein Glückseligkeit ist meine gesündeste Errungenschaft.“ In den Forschungslaboratorien von Soyana, einem kleinen Schweizer Lebensmittelunternehmen, wurden mehr als 50 Lebensmittel in Bio- und Nichtbioqualität untersucht und die Ergebnisse in einem Bildband publiziert: Man sieht deutlich die Unterschiede in den mikroskopischen Strukturen der Pflanzen zwischen Bio und Nichtbio (siehe Foto). Der Arzt Rüdiger Dahlke sagte einmal, dass die Ordnungskraft unserer Lebensmittel für unser Wohlbefinden ausschlaggebend ist. Die Sonne ordnet die Pflanze, wenn sie nicht durch Chemikalien gestört wird, und die Mineralien werden sichtbar gemacht. Auch der Mensch hat sich in diesem natürlichen Feld entwickelt. Werden natürliche Vorgänge gestört oder manipuliert, erscheint ein ganz anderes Bild, welches wir dann auch schmecken. Denn wir sind selbst eins mit der Natur, genauso wie wir ihre gesunde Einheit bevorzugen. Das liege noch in unserem Bewusstsein verankert, meint Dahlke. Die Lebenskraft der Nichtbio-Lebensmittel ist generell vermindert, gestört oder zerstört. In einem Tropfen Apfelsaft erkennen wir dieselbe Struktur wieder wie im Apfelbaum, wenn er gesund ist. Wir sehen die Harmonie der Natur. Paulo Coelho, ein brasilianischer Schriftsteller, schreibt sehr viel über magische und esoterische Erfahrungen. Er wird auch manchmal als esoterischer Schmuseliterat bezeichnet. Er ist seinen Weg gegangen in einer Zeit, in der zu den gängigsten Trends immer noch anderes Gedankengut bekannt wurde; Wissensgruppen, für die man eine Einweihung oder Rituale brauchte, um dazuzugehören. Heute würde man dazu vielleicht spirituelle Literatur sagen. Aber er hat auch einen Weg zum katholischen Glauben gefunden, der sehr besinnlich ist. In einer Welt, in der vor allem Geld und Macht wichtig sind, kam er neben der Hippiebewegung auch mit dem brasilianischen Paramilitär und der Psychiatrie in Verbindung, Einrichtungen, gegen die er fortan kämpfte. Nicht zuletzt beschreibt er in dem Buch „Veronika beschließt zu sterben“, wie man versucht mit chemischen Mitteln neue Welten zu schaffen. Es gab Patientenversuche mit Insulinschocks, die

misslingen. Man kann nicht den Kreislauf überfordern und glauben, dass es dem Menschen dann gut geht. Wenn Menschen nicht ihren eigenen Weg gehen, sondern sich einordnen wollen und in der Monotonie keinen Sinn erkennen, kann es zu Selbstmordgedanken kommen. Es ist eben heute nicht mehr so einfach, sich hinzusetzen und zu warten, dass einem sozusagen die Früchte des eigenen Baumes in die Hände fallen. Wenn es sein muss, einige Jahre lang. Andererseits gibt es auch ehrgeizige Psychiater, die sich unvergesslich in die Geschichte einschreiben wollen, indem sie einen Stoff gefunden haben – Vitriol – der im Menschen ausgeschüttet wird, wenn er Angst hat. Der Arzt wollte damit öffentlich belegen, dass es nur so möglich wäre, dass die Patienten wieder gesund werden, und erhoffte sich viel Ruhm damit. Coelho hingegen beweist wieder einmal viel Humor, denn auch Gott wollte angeblich, dass die Menschen Fehler machen, sonst hätte er nicht den Baum der Erkenntnis ins Paradies gepflanzt, sondern woanders hin, meinte eine schizophrene Anwältin in einem seiner Bücher. <<

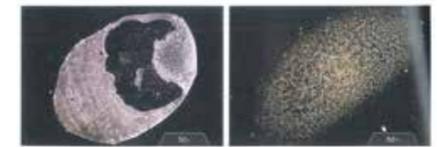
BUCHTIPP



**DIE UNSICHTBARE KRAFT IN
LEBENSMITTELN**
BIO und NICHTBIO im Vergleich

A.W. Dänzer

Verlag Bewusstes Dasein,
Schlieren-Zürich, 2014
25,80 Euro



Links: Die veränderte mikroskopische Struktur einer Nicht-Bio-Kaki.
Rechts: Die natürliche Struktur einer Bio-Frucht.

DIE ARMUTSKONFERENZ

Bildungszentrum St. Virgil Salzburg

10. ARMUTSKONFERENZ
24. + 25. FEBRUAR 2015

Betroffenen-Vor!-Konferenz 23. Februar
Frauen-Vor!-Konferenz 23. Februar

Fortschritt, Rückschritt, Wechselschritt

*20 Jahre Armutspolitik
und Politik gegen Armut*

Alle Informationen und Anmeldung unter
www.armutskonferenz.at

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista



NARCISTA
tanzt mit ihren Texten
gerne aus der Reihe

Heavy Metal

The Americans sind angerauscht, Heavy Metal brutal-superlaut-megalaut-hospitallaut. Nachdem ich mir Hottel und Trottel und was auch immer schon angeschaut habe, gibt's die Mega-steigerung in meinem Kulturprogramm der Extreme. Für Außenstehende und Nichtkulturkenner mag Metal nichts als Lärm und Dauerstress für die Ohren sein, Irrsinn, Psychoterror, dass die Ohrwürmer im Trommelfell Granada spielen und der Adrenalinstoß beim Hals herausbricht. Bist du jetzt irre geworden? Of course. Ich backe mir noch schnell einen Schneewittchenkuchen als Marschverpflegung und los geht's. Mein Extreme-T-Shirt zierte der Totenkopfschädel und der Rucksack ist vollgepackt mit Grunge-Utensilien aus dem Billig-Chinesenshop. Horrorhalsketten, Ringe mit Höllenmotiven, Armreifen voll mit Terror, rote Schminke um die Augen, blauer Lippenstift und statt gruseliger Tattoos habe ich noch schnell geklebte Abziehbilder aus dem Kindershop erstanden. Batman und Spiderman zieren meine Füße, Batman links, Spiderman so auf Kniehöhe rechts. Mensch, ich sehe wirklich zum Fürchten aus! Leute, die mehr der Jodelmusik verpflichtet sind, oder Jugendliche, die dem Rap verschworen sind – also ich erklär euch das mal so: Jodlmusik besingt die schönen Kuhweiden mit all den schönen Almen, die Kälber, Wiesensblumen, Hofhunde, Hauskatzen, Schneestürme, Bierzelte sitzen, etc. Als Rap bezeichnet man den Sprechgesang der Frustrierten aus Detroit und anderen Slumvierteln der USA, und was in den USA von Schwarzen begonnen wurde, hat sich mittlerweile auch auf die Düsseldorfer Hinterhöfe ausgebreitet. Da gibt es auch genügend Mülltonnen, die man besingen kann, genügend Straßenstaub und stinkende Hauswände. Wie scheiße das Leben

doch ist und wer wem, wann, wo, warum dem anderen eines auf die Fresse gehauen hat. Rap und Hip-Hop beschreiben dies akribisch genau. In der Oper geht es meist um die Ermordung von Königen, Fürsten, Grafen, Frauen, Intriganten und sonstigen Verschwörern. Der Blues entstand aus der Schwerstarbeit von Sklaven und Baumwollpflückern. Jazz dudelte in den Clubs von New York und der Country beschreibt das romantische Zubereiten von Dosenbohnen unter freiem Sternenhimmel. Der Rock 'n' Roll in den Fünfzigern forderte die Leute zur erneuten Lebenslust auf. Na, endlich keine Bomben mehr, man kann jetzt wieder tanzen gehen. Heavy Metal hingegen erläutert das allgemeine Höllenleben. Wie schlimm die Hölle doch ist und wie viel Leid und Pein man dort zu erleben hat. Es gibt da noch eine Menge Untergruppen des Metal-Genres: Death Metal, das ist schlichtweg Gegröle, während Black Metal mystisch wirkt, Speed, Terror Noise, Jungle an Urwaldklänge aus dem Dschungel erinnert und House aus depressiven Wohnvierteln aus Detroit entstammt. Funkadelic ist mehr lustig, jazzig und Psychedelic haben die langgezogensten Gitarren in der Gitarrengeschichte überhaupt. Ich bin angekommen: Die erste Band spielt sich gerade den Alkohol aus dem Hirn – aber gut. Die zweite Band dröhnt – megagut. Und jetzt wartet der gesamte Trupp aus Fans mit ihren Höllen-T-Shirts und echten Tattoos aus Schlangen, Teufeln und Gruselmotiven auf das Highlight des Abends. Die kommen aber nicht. Stattdessen erscheint ein Megaverschnitt aus Hendrix, Gott und Hamlet auf der Bühne, angespornt von seiner Band. Und die drischt in die Saiten, während er selbst seinen Gesang in absolute Dramaturgie forciert. Dazu breitet er die Hände aus: „The tiime...“, länger gezogen

„Heute kann man niemanden mehr schocken. Soll ich mir den Arm abhacken und ihn essen?“

Alice Cooper, Schockrocker

am C-Ton geht's nicht mehr und weiter in E und Gis, „wheeen I aaam in the mood foor...“. In der Stimmung für was? Das ganze versammelte Metalpublikum wartet nun, für was dieser selbsternannte Höllenpriester jetzt in Stimmung ist? Die Gesichter der Fans werden immer länger und gleichen gedehnten Rechtecken und ermüdeten Augen, die mehr auf Schlafen als auf Action schließen lassen. Mensch, ist das Heavy Metal aber langweilig. Der Drummer drischt in die Trommeln und die Amplifier sind auf Hochtouren, der Metalboden dröhnt wie bei einem Erdbeben, nur der Sänger weiß nicht so richtig, wie er seinen Text rausbringt. Jetzt rückt endlich mit der Sprache raus, wofür du in Stimmung bist. Wir alle wollen das wissen, doch der Sänger spannt uns auf die Folter. Dann endlich: „I'am in the mood to flyyy hiigh to the skyyy ...“ Fliegen will er also, hoch zum Himmel. Die Gesichter werden trotz Höhenfluges des Sängers immer schläfriger und länger, so als warte man auf Wunder, die aber nicht kommen. Was der für ein Theater um das Fliegen gemacht hat? Nachdem der Barde nun endlich gen Himmel geflogen ist, gibt's nichts mehr. Gähnende Leere und das tätowierte Höllenpublikum gleicht eher eingeschlafenen Gruftis als Metalfans, die man zu lahmen Rentnern umstrukturiert hat. Nach Ewigkeiten des Ausharrens in der Wartehölle kommen sie nun endlich, die Americans. Die Fans gelangen wieder zum Jungbrunnen und leben auf. Spiderman rechts und Batman auf meinen Füßen tanzen Granada – wonderful – Höllenlärm – megagut, nichts für Jodlmusikfans, Rapper und gestürzte Könige. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Radio gehört gemacht!



HUNDERUNDE

In der Sendung von der Hundetrainerin Karin Immler stehen artgerechte Hundehaltung, moderne Hundeerziehung und die Beziehung zwischen Mensch und Hund im Mittelpunkt. Zu Wort kommen HundehalterInnen, HundetreuerInnen und ExpertInnen aus unterschiedlichen Bereichen. Die „Hunderunde“ ermuntert jeden 2. Mittwoch ab 12:06 Uhr zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Halb- und Unwahrheiten zum Thema „Hundeerziehung“ und informiert über gewaltfreie, verantwortungsbewusste Hundehaltung. Das nächste Mal ist die Hunderunde am 11. Februar ab 14:06 Uhr on Air. Die Wiederholung läuft am 12. Februar ab 19:06 Uhr.

Du hast auch Lust im Studio Platz zu nehmen und hörbar zu machen, was alle hören sollen? Eine spannende Sendungs-idee? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musikkammlung? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Dann schau doch einfach bei uns vorbei (1. Stock, ARGÉkultur) oder schick ein Mail an programm@radiofabrik.at und bald bist auch du gut zu hören!



PROGRAMMTIPPS

<p>MAGAZIN UM 5 Di - Do ab 17:06 h Aktuelle Infos und Interviews zur heimischen Zivilgesellschaft und Kultur präsentiert die Radiofabrik-Redaktion.</p> <p>TRAUMFÄNGER <i>Gut zuhören!</i> So 1.2. ab 15:00 h Von skurrilen wie bodenständigen Lebensentwürfen, visionären Persönlichkeiten und ihren Träumen.</p> <p>BERND'S SCHWYZER GAZETTE Sa 7.2. ab 19:06 h Musik und Lebensart auf schwyzerdütsch präsentiert Bernd Klug.</p> <p>DIE.SUM8 Di 17.2. 20:00 h Im „Blog zum Hören“ darf man sich auf so manche Überraschung gefasst machen. Einschalten, Reinhören!</p> <p>HIRNHÖREN <i>Deine Ohren werden Augen machen!</i> Do 26.2. ab 22:00 h Weltdeutung von A - Z. Denn, wer A sagt, muss auch hinhören!</p>	<p>KINDERRADIO Mi ab 14:00 h & So ab 10:00 h Eine ganze Stunde Radio von und mit Kids gemacht, da macht Groß und Klein das Zuhören Spaß!</p> <p>UNERZÄHLTE GESCHICHTE(N) Fr ab 19:00 h Eine Sendereihe zu 50 Jahren Gastarbeit in Österreich. <i>hören MUSS!</i></p> <p>HALLO PUNKERLAND So 1.2., 8.2. & 15.2. ab 21:00 h Einschalten und mit Tina Tinitus und Michi McFly Pogo Sonntag abend tanzen!</p> <p>AS I LIKE IT CLASSIC So 15.2. ab 15:00 h Einmal im Monat legt Reinhard Kober eine Fährte zur klassischen Musik. Reinhören!</p> <p>MENSCHEN IN AKTION Mo 16.2. 18:00 h Am Programm stehen soziale Gerechtigkeit und Solidarität in regionaler und globaler Hinsicht.</p>
---	---

Schriftsteller trifft Verkäufer

APROPOS: SEI DOCH MAL GLÜCKLICH!

Eine ganz besondere Begegnung: Schriftsteller trifft Apropos-Verkäufer. Ein Gespräch über Heimat, Familie und Träume. Über Vergangenheit und Zukunft und im Prinzip – über Gott und die Welt. Fagaras Banu, es ist mir eine Ehre, dich zu treffen ...

von Mathias Klammer

Pechschwarzes Haar und ein verschmitztes Gesicht. Das ist das Erste, was mir an Fagaras Banu ins Auge sticht, als wir uns vor dem „Wilden Schaf“, einem gemütlichen Café in der Schallmooser Hauptstraße, treffen. Fagaras ist Apropos-Verkäufer, schon seit Jahren. Der 29-jährige stammt ursprünglich aus Rumänien, aus ärmlichen Verhältnissen. Acht Geschwister, der Vater arbeitete als Hufschmied in einer Stadt im rumänischen Siebenbürgen. Einer Stadt, der Fagaras auch seinen Namen verdankt. Denn in „Fogarasch“ hat alles seinen Anfang genommen, seine Arbeitsstätte hat den Familienvater dazu inspiriert, das achte seiner neun Kinder so zu benennen. Ein komplizierter Name, betont er und ich bemühe mich, ihn richtig auszusprechen. Mit rumänischer Akzentuierung, mit der passenden Betonung. Er lobt mich, lachend, klopf mir auf die Schulter, ein überschwängliches „Perfekt! Ich freue mich, heute hier vis-à-vis dieses aufgeweckten Mannes zu sitzen. Neben ihm seine Frau Elena, die ebenfalls in den Straßen Salzburgs das Apropos verkauft – ein inniges Paar, sichtlich voneinander abhängig, aber auf eine unglaublich positive Art und Weise. Die sympathische Übersetzerin Doris Welther löst die kurze Anspannung, die zu Beginn über unseren Kaffeetisch wabert, in Windeseile auf.

Fagaras taut auf. Elena grinst, während er in rollendem Rumänisch antwortet, schnell, mit ausladender Gestik und sichtlich stolz, heute interviewt zu werden. Die sprachliche Barriere ist binnen Minuten kein Hindernis mehr, denn wir merken gegenseitig, dass wir uns verstehen, irgendwie zumindest. Im Gegensatz zu einer privilegierten Kindheit im wohlbehüteten Österreich hat Fagaras viel erlebt. Viel Negatives, das ihn geprägt hat. Aber auch Positives, das er über die Jahre hinweg in seinem Kopf und in seinem Herzen gesammelt und gespeichert hat. Wenn ich ihn nach seiner Familie frage, wird er zu keiner Sekunde wehmütig. Ganz im Gegenteil – er erzählt von seinen fünf Brüdern und drei Schwestern, die allesamt noch in Rumänien sind. Davon, dass er in der Schule einen zusätzlichen Vornamen erfunden



Der 29-jährige Apropos-Verkäufer Fagaras Banu.

hat, Vasile, da ihm Fagaras zu kompliziert war. Von seinen streng gläubigen Eltern, orthodoxen Baptisten, die jegliche Form von Verhütung und Alkohol ablehnten. Von seiner Frau, die er vor sechs Jahren kennengelernt hat und die ihn damals „einfach rumgekriegt hat“. Davon, dass er gerne den Wehrdienst in Rumänien absolviert hätte, aber die damalige politische Situation rund um den Umsturz ihn daran hinderte.

Er würde sich niemals als Opfer eines sich verändernden, mit der neuen Situation noch nicht zurechtfindenden Systems bezeichnen, doch wenn man ihm genau zuhört, ist er genau das: ein Bursche, dessen Jugend in eine Zeit fällt, in der plötzlich alles anders ist. Besser, natürlich, aber die Umbruchzeit stellt sich als schwierig dar. Die zwölfjährige Schulpflicht, die vorher noch vom Staat subventioniert wurde, wird abgeschafft. Fagaras muss seinen Bildungsweg nach acht Jahren abbrechen. Zu teuer wäre das Internat in einer weit entfernten Stadt, finanzielle Unterstützung gibt es

BUCHTIPP



EIN GUTER TAG ZUM FLIEGEN

Mathias Klammer

AROVELL 2014
11,90 Euro

Autor Mathias Klammer.

keine mehr. Auch das Militär verändert sich: Die Wehrpflicht ist Geschichte, junge Männer wie Fagaras, denen eingetrichtert wird, dass man erst ein richtiger Mann ist, wenn man eine Waffe in Händen hält, werden bei der Bewerbung abgelehnt. Heute ist er irgendwie froh darüber. Er möchte aus jetziger Sicht nicht mehr beim Militär sein, die Prioritäten haben sich verschoben, die Familie rückt in den Vordergrund. Dabei schaut er Elena glücklich an. Eine Glücklichkeit, die aus unserer Sicht nur schwer nachvollziehbar ist, denn die beiden leben ein schwieriges Leben, indem sie immer zwei Monate am Stück in Salzburg verbringen, um mit dem Verkauf von Straßenzeitungen Geld für die Familie zu verdienen. Dann geht es wieder zurück nach Rumänien, für vier Wochen. Zu Elenas sechsjährigem Sohn David, der bei den Großeltern aufwächst. Manchmal vermisst er uns gar nicht mehr, sagt Elena mit einem traurigen Lächeln. Hauptsache, wir bringen ihm etwas Schönes aus Österreich mit. In solchen Sätzen schwingt eine Grundmelancholie mit, die einen zum Nachdenken bringt. Im März 2010 ist Fagaras mit seiner Lebensgefährtin nach Salzburg gekommen. Nach Aufhalten in Hamburg, München und Italien. Er fühlt sich wohl hier, denn Salzburg sei wunderschön. Und vor allem seien die Menschen hier ausgesprochen nett. Fagaras scheint irgendwie in der Mozartstadt angekommen zusein.

Obwohl er und Elena die meisten Nächte in einer Übernachtungseinrichtung der Caritas verbringen. Alle fünf Tage müssen sie dort aber ihren Schlafplatz räumen, dann schlafen sie im Heck ihres alten Fords. Ohne Rückbank, die für die notgedrungenen

Foto: Arne Müseiler



STECKBRIEF

AUTOR Mathias Klammer
SCHREIBT für sein Leben
gern. Und fast immer
LIEST viel. Über alle
Genre-Grenzen hinweg

HÖRT Menschen gerne zu.
Und harte Musik
FREUT SICH auf ein span-
nendes neues Jahr

Matratzen weichen musste. Trotzdem geht es ihnen irgendwie gut. Wenn sie erzählen, dass sie in Salzburg bereits viele Freunde, zumindest Bekannte, gefunden haben. Menschen, die ihnen regelmäßig das Apropos abkaufen, sie wiedererkennen und grüßen, an anderen Plätzen in der Stadt oder beim Einkaufen in Freilassing. Das freut Fagaras besonders. Er fühlt sich nicht schlecht behandelt, obwohl er weiß, dass manche seine Arbeit als Verkäufer als lästig empfinden. Deshalb hält er sich beim Verkaufen zurück, will nicht aufdringlich sein, das ist ihm ein Anliegen. Er ist eine „ehrliche Haut“, so sagt man, denn unzählige Handys und Brieftaschen, die Menschen auf der Straße verloren haben, wurden von ihm zurückgegeben. Zur großen Freude der Betroffenen. Für Fagaras ist so etwas das Natürlichste auf der Welt. Ebenso wie das Verkaufen auf der

aber wünschen würde, wäre mehr Respekt, mehr Rücksichtnahme. „Die österreichischen Menschen haben mehr Achtung vor mir als in Rumänien“, sagt er, deshalb fühlt er sich hier auch so wohl. Denn manchmal können Träume auch in Erfüllung gehen, wenn es auch nur kleinere sind. Mit einer Fiakerfahrt durch Salzburg in etwa, gemeinsam mit dem gesamten Apropos-Team und allen Verkäuferinnen und Verkäufern. Fagaras Augen glänzen, wenn er davon erzählt. Es ist unglaublich schön, das zu sehen. Diese zurückhaltende Freude, die in Wirklichkeit so groß ist. Davon sollte man sich unbedingt eine Scheibe abschneiden. In vielerlei Hinsicht. Denn auf die Frage, ob es eigentlich etwas gibt, was Elena an Fagaras stört, lacht sie nur und meint: „Nein, denn er macht eigentlich alles, was ich will.“ Heiteres Gelächter, in das Fagaras sofort einstimmt. Eine perfekte Symbiose, denn das Wort Streit sagt ihm nichts. Wozu streiten, ist seine Devise und ich nehme ihm das ab. Streit spielt in Fagaras Banus Leben keine wirkliche Rolle, denke ich mir, als wir uns umarmen und verabschieden. Er hat gelernt, mit Schwierigkeiten umzugehen, er kennt die Schattenseiten. Aber er weiß auch, wie man es richtig macht. Wie man es schafft, glücklich zu sein. Irgendwie und meistens... Und apropos glücklich: Danke für dieses tolle Gespräch. Bleib so, wie du bist, es war mir eine Freude! <<

„Manchmal gehen Träume in Erfüllung, wenn es auch nur kleine sind.“

Straße. Damit sichern sie sich zumindest die Möglichkeit eines gemeinsamen Lebens, denn Träume gäbe es viele: eine Bleibe, eine kleine Wohnung zum Beispiel. Und ein bis zwei weitere Kinder. Und eine Arbeit, die zur finanziellen Versorgung seiner Familie reicht. Auf einer Baustelle, so wie früher einmal, oder – das wäre der größte Traum – in einem eigenen Lokal. Fagaras würde immer und viel arbeiten, nur um für seine Familie da zu sein, aber das System lässt das – in Rumänien wie in Österreich – nicht wirklich zu. Aber Fagaras und Elena lassen sich nicht beirren. Sie machen weiter, sie arbeiten, verkaufen, kehren regelmäßig nach Rumänien zurück. Denn wütend ist er nicht, weder auf seine Heimat noch auf die Menschen dort. Es ist eine Ahnung von „Es ist halt so, man kann es nicht ändern“, die in seinen Sätzen mitschwingt. Was er sich



Verstanden sich gut: Mathias Klammer, Dolmetscherin Doris Welther und das Apropos-Pärchen Fagaras und Elena.

Markus Knobloch studiert Sportjournalistik und arbeitet als selbstständiger Fotograf. Seine Leidenschaft ist die Sportfotografie mit starkem Bezug auf Sportarten, die er selbst ausübt, wie Downhill Longboard und Eishockey. www.mk-media.at

FOTOS

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Schauspielhaus

GELD ODER WAHRHEIT

Im Februar hat das Stück „Ein Volksfeind“ von Henrik Ibsen im Schauspielhaus Premiere. Das Kurbad bringt endlich den ersehnten Aufschwung in die Stadt. Doch dann entdeckt Thomas Stockmann, der Kurarzt, dass das Heilwasser vollkommen verseucht ist. Zuerst stimmen die Bürger zu, das Bad zu schließen und zu sanieren, aber als der Stadtvogt, Thomas' Bruder, den Imageschaden ins Feld führt und die Kosten aufrechnet, kippt die Stimmung. Thomas wird zum Volksfeind. Premiere ist am 4. Februar 2015 um 19.30 Uhr.



www.schauspielhaus-salzburg.at
Karten: 0662 / 8085 - 85

St. Virgil Salzburg
KUNSTRAUM

KUNSTRAUM

Bereits seit 2001 lädt St. Virgil jährlich junge Kunstschaffende ein, die sich über fünf Wochen ganz ihrer Arbeit widmen können. Am 18. Februar 2015 um 19.00 Uhr eröffnet im Kunst-raum die Ausstellung „Artists in Residence 2014“. Dabei präsentieren Elisabeth Altenburg und Gabriele Chiari Arbeiten, die diesen Sommer entstan-

den sind. Mit dem „Artist in Residence“-Programm fördert das Bildungshaus einerseits Künstler in ihrem Schaffen und bietet gleichzeitig einen Raum, wo jährlich 45.000 Menschen mit den Werken in Berührung kommen.

www.virgil.at
Info: 0662 / 65901-532



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment und freie Journalistin
SIE IST gespannt, wie der neue Folk aus Griechenland klingt und das Schauspielhaus Henrik Ibsen auf die Bühne bringt



KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Jazzit

GREEKADELIA

Greekadelia, so heißt das jüngste Album von Kristi Stassinopoulou und Stathis Kalyviotis. Seit den 1990er Jahren gelten die beiden als Erneuerer der griechischen Folkmusik. Mit ihrer Interpretation traditioneller Musik erlangten sie schnell große Aufmerksamkeit außerhalb Griechenlands und sind seitdem in Europa und Amerika unterwegs. Inspiriert durch Trance-Musik, Ambient, Elektronik und psychodelischen Punk-Rock erschaffen sie eine neuartige musikalische Reise durch Griechenland: am 22. Februar 2015 ab 17.00 Uhr im Jazzit.

www.jazzit.at
Karten: 0662 / 883264



Kunstverein Salzburg. Das Projekt beschäftigt sich mit dem Thema der unsichtbaren Gewalt, wie sie zuhause, bei der Arbeit oder im öffentlichen Leben

Salzburger Kunstverein
UNSICHTBARE GEWALT

Am 13. Februar eröffnet die Ausstellung „Invisible Violence“ im

auftritt. Gewalt drückt sich dabei auch visuell, z.B. in der Werbung und den Medien, aber auch subtil in gemeinschaftlicher Feindseligkeit aus. Das Projekt möchte eine Debatte über das Thema anregen und eine gemeinsame öffentliche Sphäre herstellen. Die Ausstellung läuft bis zum 12. April 2015.

www.salzburger-kunstverein.at
Kontakt: 0662 / 8422 94



Die Vitalisten
LACHEN ERLAUBT

Seit über 25 Jahren sind „Die Vitalisten“ im Einsatz: immer mit einer Komödie im Herbst und einem

Dabei gibt es ein Feuerwerk an Sketchen zu sehen, die aktuelle Themen und so manche Alltagsroutine auf die Schaufel nehmen. Neben Gästen aus dem „internationalen Showbiz“ wird auch eine Hommage an Georg Danzer zu hören sein. Beginn ist um 19.30 Uhr. Weitere Termine: 14., 15. und 17. Februar 2015, jeweils um 19.30 Uhr.

www.stvitalis.at
Kontakt: 0662 / 824625

Kabarett im Fasching. Das hat heuer am 13. Februar 2015, auf der Bühne im Pfarrsaal von St. Vitalis, Premiere.

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 18

Bücherregal



WIE WEIT ES EINER AUSHALTEN KANN

Zwei Helden in ihrer Einsamkeit, einer wohlstandsverwahrlost und jung, der andere arm und verkrüppelt in einer kargen Landschaft: Beide erleben Momente der Liebe und sind danach für immer verändert. Während der Lektüre von Robert Seethalers Roman „Ein ganzes Leben“ wollte ich dauernd hinausgehen, spazieren gehen und dieses Gefühl ist mir eigentlich fremd. Andreas Egger, der Held des Romans, geht viel, geht weit und geht später dann, im Alter, sogar auch einer Gruppe voran. Das Laute ist seine Sache nicht, er ist still, wurde als Kind vom Bauern Kranzstocker gequält und misshandelt, einmal nur wehrt er sich. Aber das sehr wirksam. Einmal begegnet er der Liebe, sie heißt Marie und kommt bald ums Leben, wird von der Lawine weggerissen, begraben. Egger überlebt schwer verletzt. Aber es ist nicht die Handlung allein, die hier fasziniert, es ist die Sparsamkeit der Worte, die Präzision der Detailbeschreibungen, der stille Humor, das Augenzwinkern des Antihelden und seiner Weltsicht, die

ihn auszeichnen. Und dann nochmals die Lektüre von „tschick“: Rotzfreche Bengel, schüchtern, ausgegrenzt, Aussiedlerbuben, recht wohlhabend und langweilig der andere. Zwei Buben brechen aus, klauen einen Lada und erzählen verdammt viel. Eigentlich quatschen sie dauernd und auch hier ist der Humor prägend, die Beobachtung und Reflexion eindringlich, das Wichtige ist das Ungesagte, sind die Bruchstücke, die Sätze, die nicht beendet werden. Der Seilbahnarbeiter Andreas Egger und das Wohlstandsbubi Maik Klingenberg wären vermutlich Freunde geworden und hätten viel miteinander zu beschweigen gehabt.

tschick. Wolfgang Herrndorf. Reinbek b. Hamburg, Rowohlt Verlag 2010. **16,95 Euro**
Ein ganzes Leben. Robert Seethaler. Berlin, Hanser Verlag 2014. **17,90 Euro**

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

ALLES GERÄT AUS DEN FUGEN

An einem Sommertag im Jahr 2008 tötet sich der Vater der Autorin durch einen Schuss in den Kopf. „Sein Tod teilt mein Leben in ein Vorher und ein Nachher“, so Saskia Jungnikl, die im Wissen um das Geschehene weiterzuleben versucht. Wie in vielen Fällen hinterlässt

auch dieser Suizidote Angehörige und damit ein Vakuum in der Familie. „Wieso wir? Wieso wir schon wieder?“, fragen sich die Hinterbliebenen. Denn vier Jahre zuvor war der geistig behinderte Bruder Jungnikls nachts einem epileptischen Anfall erlegen. Seitdem war der Vater merklich verändert, ja depressiv. Jegliche therapeutische Hilfe hatte er jedoch abgelehnt. Ein vielseitig begabter, kluger, kreativer Mann, der ständig auf Sinnsuche war. „Es bleibt eine Schuldfrage, auch wenn niemand Schuld hat.“ Dies zumal, wenn es keinen Abschiedsbrief gibt. Mit ihrem berührenden Buch versucht die junge Journalistin den Verlust des Vaters zu verwinden und nicht zuletzt eine breite Öffentlichkeit für das tabuisierte Thema Suizid zu sensibilisieren.

Papa hat sich erschossen. Saskia Jungnikl. Fischer Verlag 2014. **15,50 Euro**



gelesen von Ursula Schliesselberger

(M)EIN STÜCK HEIMAT

Der Psychoanalytiker und Fotograf Karl Mätzler porträtiert in seinem neuen Schwarz-Weiß-Fotoband Saftladen-Besucher auf ihren Lieblingsplätzen in Salzburg. In Parks

oder in der Stadtbücherei, in einer Höhle oder an der Salzach, in ihrem Stammlokal oder bei der buddhistischen Stupa haben sie ihr liebstes Fleckchen Salzburg gefunden und erklären in kurzen Texten ihre Beziehung zu dem Platz. Ruhe haben und in Ruhe gelassen zu werden ist auffallend oft, was die 22 Männer und drei Frauen an dem von ihnen ausgewählten Platz so schätzen. Denn es ist anstrengend, sich nicht in eigene vier Wände zurückziehen zu können. Wichtig ist allen ihr kleines Stück Heimat in der Stadt zu haben – in einer Welt, die ihnen oft feindselig gegenübertritt und von der sie doch sagen möchten, dass es auch die ihre ist.

Salzburg für Alle, Karl Mätzler. Menschen schreiben Geschichten. Edition Tandem 2014. **15 Euro**



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

ICH SCHEISS-NEGER!

Kommentar von Robert Buggler

Vieles wurde gesagt, geschrieben und analysiert im Zusammenhang mit „La Familia“, jener Jugend-Gang aus dem Pongau, die über längere Zeit andere BewohnerInnen des ansonsten so beschaulichen Bezirkes mit „Outlaw-Mentalität“ nachhaltig „terrorisierte“ und eine, wie Landespolizeikommandant Franz Ruf meinte, „kriminelle Parallelgesellschaft“ zu etablieren versuchte. Nur: Warum liest man auf den T-Shirts dieser Jugendlichen, die sich so sehr auf Kampfsport, Einschüchterung und Krummsäbel als Logo verlassen, in dicken Lettern „Wir bleiben Ghetto“, eine Formulierung wie aus einem Gangsta-Rap? Abgesehen davon, dass es im Pongau ja wahrlich viel zu bewundern, aber sicherlich keine Ghettos gibt: Wie passt das zusammen? Hier brutale Machtspielchen, dort öffentliche Selbst-Abwertung, im besten Fall Selbst-Ironisierung?

Es erinnert fatal an einen Jugendlichen, der in einem deutschen Privat-TV-Sender auf die Frage, was denn sein Berufswunsch sei, antwortete: „Ich werde Hartz-IVler.“ Dauerhafte Abhängigkeit von sozialstaatlichen Leistungen als Lebensperspektive, selbstbewusst vorgetragen vor laufender Kamera? Oder der dunkelhäutige Nächtiger in der Notschlafstelle, der ständig wie ein Mantra wiederholt, er sei eben nur „ein Scheiß-Neger“.

Was all diese Beispiele verbindet? Drei Aspekte scheinen mir hier im Zentrum zu stehen. Erstens, mehr oder weniger umfangreiche Erfahrungen der Ausgrenzung und Diskriminierung: Als Jugendliche mit

geringer sozialer Perspektive, fremd und auf der Suche nach der eigenen Identität. Als Heranwachsender, der als einziges Erbe die Armut seiner Eltern am Lebens-Konto hat. Oder auch offensichtlich nachhaltige rassistische Erfahrungen. Zum Zweiten scheint es – zumindest bei einigen – einen Punkt zu geben, an dem man die eigene prekäre Situation mangels Alternativen nach außen kehrt, ins scheinbar Positive wendet, teils als Stärke und Ressource darstellt und nutzt, sich mit der eigenen Situation identifiziert. Schaut her, ich bin Hartz-IV-Bezieher, selbst gewählt, stolz auf das, wofür sich andere schämen. Ihr wollt mich beschimpfen? Keine Chance, das macht mir nichts aus, und wenn Beschimpfung, dann mache ich das schon selber, ich Scheiß-Neger ich. Nur: Es ist oftmals nur eine scheinbare Stärke und Überzeugung, eine maximal ambivalente Identität, als Ghetto-Bewohner, Hartzler, Neger, gespeist aus Unsicherheit und innerer Zerrissenheit, die dann, drittens, schon mal auch in Aggression umschlagen kann. Im Pongau, wenn man die „Ghetto“-Erfahrung nicht subkulturell und musikalisch als Rap-Song thematisiert, sondern andere terrorisiert. Als Jugendlicher in der U-Bahn-Station, der schon mal Zutritt, wenn jemand falsch gekleidet ist. Und der Serbe wird dann rasch zum Scheiß-Jugo, der Rumäne zum stehlenden Zigeuner. Und jeder, der nicht Österreicher ist, wie man selbst, obwohl dunkelhäutig, wird schnell zum Ausländer, der bleiben soll, wo er herkommt. Und sei es aus dem Ghetto. <<

KOLUMNIST Robert Buggler **FREUT SICH** im Februar auf die 10. Österreichische Armutskonferenz



Ausgezeichnet mit dem Salzburger Volkskulturpreis & der SozialMarie: das Apropos-Heimatbuch + Hörbuch **12 € + 8 €**



Das Apropos-Straßenbuch: So viele Wege **14 €**



Praktisch und am besten immer mit dabei: die Apropos-Einkaufstasche **4,50 €**

Zu bestellen unter: redaktion@apropos.or.at

APROPOS - KOLLEKTION



STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmoll



USA STRASSENZEITUNG Zieht gegen Verkaufsverbot vor Gericht

Die Straßenzeitung Spare Change News aus Massachusetts kämpft gegen ein neues Gesetz, das den Verkauf von Straßenzeitungen in einigen Bezirken der Stadt Worcester illegalisiert. Verboten wird dort „aggressives Betteln und um Spenden bitten an öffentlichen Plätzen“. Aufgrund der unklaren Formulierung könnte das Verbot auch für Straßenzeitungsverkäufer zutreffen. Des Weiteren verbietet das Gesetz das Verkaufen nach Anbruch der Dunkelheit, was besonders im Winter problematisch für die „Spare Change News“-Verkäufer ist. Ein Verstoß gegen den Para-

graphen wird mit einer Geldstrafe von 50 Dollar geahndet. Weigert sich der Bestrafte, seinen Verkaufsort zu verlassen, droht ihm Gefängnis. Die Straßenzeitung ist nun gemeinsam mit der „Amerikanischen Bürgerrechtsunion“ (ACLU) vor Gericht gezogen, mit dem Ziel, das Gesetz für verfassungswidrig erklären zu lassen.



Mexiko NEUE STRASSENZEITUNG



„Mi Valedor“ (Mein Kumpel) – das ist der Name des jüngsten Neuzugangs im Netzwerk der Internationalen Straßenzeitungen. Hinter dem Magazin stehen sechs engagierte, junge Frauen aus Mexiko-Stadt. Tausende Menschen leben dort – teilweise schon seit Generationen – auf der Straße. Von öffentlichen Stellen erhalten sie nur wenig Unterstützung. „Es gibt viele Menschen, die schon in die Obdachlosigkeit hineingeboren wurden und ohne Hilfe keine Chance haben, ihre Situation zu verbessern“, erklärt

Maria Portilla, die Gründerin von „Mi Valedor“. Sie hat in England studiert und von dort die Idee der Straßenzeitungen in ihr Heimatland importiert. Die 26-Jährige ist sich darüber im Klaren, dass ihr Vorhaben kein leichtes ist, denn in den Straßen von Mexiko-Stadt herrschen ganz eigene Regeln: „Natürlich machen wir uns Sorgen. Unsere Straßen werden von der Mafia beherrscht. Egal wo unsere Verkäufer hingehen, es wird immer jemanden geben, der etwas von ihren Einnahmen abhaben will.“ Trotzdem glaubt Portilla daran, dass „Mi Valedor“ Erfolg haben wird. Im Februar geht die erste Ausgabe in Druck.



Serbien POSTKARTEN FÜR SOLIDARITÄT



Was bedeutet Solidarität? Mit dieser Frage beschäftigte sich die serbische Straßenzeitung „Liculice“ und forderte namhafte Designer aus Belgrad auf, ihre ganz persönliche Antwort zu illustrieren. Das Ergebnis sind zwölf bunte Postkarten mit einer starken Message gegen Ausgrenzung und für Zusammenhalt. Kaufen kann man

diese direkt bei den Straßenzeitungsverkäufern oder in ausgewählten Galerien und Büchergeschäften in Belgrad. Der Erlös wird in die Produktion der nächsten Ausgabe des Magazins und in Ausstattung für die Verkäufer investiert. „Die Postkarten sind erst der Anfang“, erklärt Nikoleta Kosovac von „Liculice“, „bald wird es noch weitere Produkte geben.“

UM DIE ECKE GEDACHT

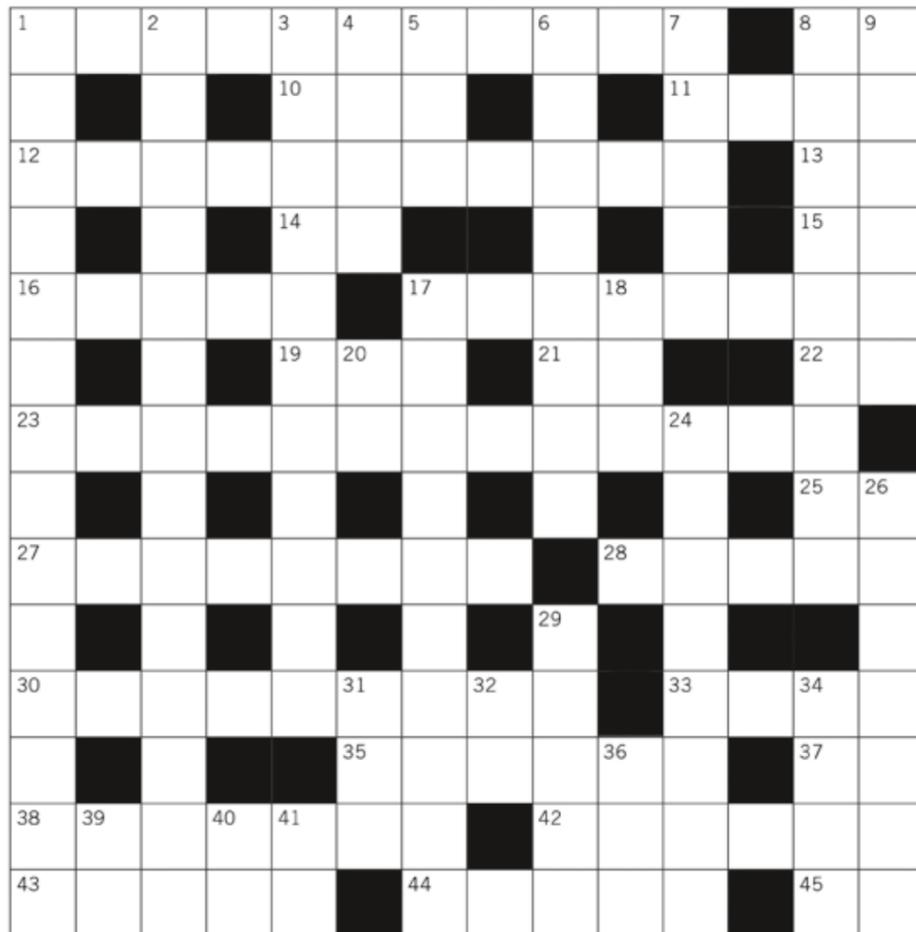


Foto: Privat


STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WÜNSCHT SICH, dass man jeden Tag mindestens einen Grund zum Lachen findet
FINDET, dass echte soziale Netzwerke besser sind als Facebook

© Klaudia Gründl de Keijzer

Jänner-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Vollkommenheit 10 Eli / Ile 11 Or 12 Revolutionen
 14 Team 16 Torjaeger 19 Team 20 Pot / Top 21 Elite
 (aus: T-E-I-L-E) 23 Le (jardin) 24 Leoben 25 Spannen
 27 Eilpaeckchen 32 NR 33 Al (Gore/Pacino) 34 AC
 (Agatha Christie) (MM = Miss Marple, HP = Hercule
 Poirot) 35 Rol (-and) 37 Friedrich 38 Ettal / Latte 40
 Ko 41 Mutiert (aus: T-I-E-R und M-U-T) 43 Arenen 45
 Amos (Oz) 46 Stur (aus: R-U-S-T) 47 Bure

Senkrecht

1 Verstellen 2 Ole (aus: L-E-O) 3 Liverpool 4 Kollateral
 5 Mutige 6 Egotrip 7 Huetttenbetrieb 8 Io 9 Trimmen
 13 Nee / Een 15 Aalen 17 Job 18 Els (Kräuterschnaps
 / Ernie Els) 22 TA (S-TA-ender) 26 Schritt 28 Irrtum
 29 Palais 30 Caesar 31 Schone 34 Acker 36 Otto 38
 Ema 39 Le 42 RS (Robert Schumann / R-omantische
 S-chöpfungen) 44 Nu (in: Mi-NU-tentakt)

Waagrecht

- 1 Malheur bei Wanne. Manches Spions Tätigkeit. Wie kann man nach Burghausen fahren?
- 8 So enden die Email-Adressen in Singapur.
- 10 Echt fad, was so ist. Und in der Wüste ist die Vegetation sowieso so.
- 11 Was der Schlosspark für die Prinzessin, ist die für die Sennerin.
- 12 Glaubensbekenntnis im kleinen Rahmen. (Mz.)
- 13 Macht aus dem Schenken die Prahlererei.
- 14 Ägyptisches Pendant zu Sol und Helios.
- 15 Verweist LeserInnen in Kürze auf Fußnoten und Randbemerkungen.
- 16 Solch Fleisch braucht es für das Tatar.
- 17 Teil der Schlossertätigkeit ist endlich von heller Farbe.
- 19 „Zu einem groben ... gehört ein grober Keil.“ (Sprw.)
- 21 Macht aus dem Mr. das begehrte Urlaubsziel
- 22 Lenkte in Kürze die Geschehnisse des bayerischen Staates 14 Jahre lang.
- 23 Über die freuten sich die Menschen im Osten nach dem Mauerfall.
- 25 Zwischen dem UG und OG situiert.
- 27 Selbst die *Singerei* ist eines, wenn auch durcheinander.
- 28 „Wenn es auch an Kräften mangelt, so ist doch der ... zu loben.“ (Ovid)
- 30 Doppelte Freude für Vegetarier: Gemüse + Gemüse = Gemüse
- 33 Der nimmt meine Bürde auf sich - wenn er nicht gerade mit dem Schreiben beschäftigt ist.
- 35 Bestimmt den Verlauf der Strecke, ob für Bahn oder Lüftung.
- 37 Was oder wer so ist, ist gefragt!
- 38 Nicht nur in Salzburg bekannt: Ist nämlich die noch lebende Ehefrau vom bereits verstorbenen Dirigenten.
- 42 „Wenn's ans ... geht, geht's ans Raufen.“ (Sprw.)
- 43 Sorgt für Glanz im Bett oder am Körper.
- 44 Ist ganz gleich sozusagen.
- 45 Führte die USA vor JFK.

Senkrecht

- 1 Als solches Volk mögen sich die Ureinwohner der USA oder auch Kurden sehen.
- 2 „Die ... glücklicher Menschen kommt von der Ruhe, welche das Glück ihren Gemütern verleiht.“ (La Rochefoucauld)
- 3 Musikalischer Installateur? Zwitschert auf Bäumen.
- 4 Halbe Partei im Norden unserer südlichen Nachbarn.
- 5 Alter Storch ohne Trinklokal wird zum Abschied vernommen.
- 6 Wer seine ... nicht werthält, ist sprichwörtlich sein eigener Feind.
- 7 Wer seine 6 senkrecht liebt, verträgt wohl zuviel davon nicht. Wenn ich meine Kleidung repariere, ... ich.
- 8 Was für den verwirrten *Esel* passt, ist der Schabernack in Wien.
- 9 Verbindet Erbgut und harte Frucht zum Vergnügen!
- 17 Wo viele Dickköpfe versammelt, kommt's wohl leicht zu einer.
- 18 Das Leid folgt oft auf das Au.
- 20 Beim Träumen denkt man in Kürze sicher fast nie an ihn, aber hat doch eine maßgebliche Rolle inne bei unseren Träumen.
- 24 „Auch die ... besteht aus Augenblicken.“ (Sprw.)
- 26 Aus dem norddeutschen Grinsen wird das mäßige Geplätscher.
- 29 = 19 waagrecht (Mz.)
- 31 Wird mit D-Vorsatz zum Haarknoten, mit B-Vorsatz zum Meeresbewohner.
- 32 War leider nur der zweite, der nach LA exterritorialen Boden betrat.
- 34 „Ein gutes ... verkürzt den Weg.“ (Sprw.)
- 36 Namenszusatz bei älteren Namensgleichen.
- 39 Artikuliert das zu Hause in Perugia.
- 40 Ergänzt den „In 80 Tagen um die Welt“-Autor zu organisierten Clubs.
- 41 Macht aus dem Renner den Pensionisten.



Foto: Eva Maria Mrazek

Vertrieb intern

DEUTSCH REDEN

Es wird schon. Langsam, weil Deutsch ist ja nicht ganz so einfach, der Unterschied zum lateinisch begründeten Rumänischen ist schon erheblich.

Übung macht den Meister, ein Sprichwort so alt wie wahr. Und „durch's Reden kommen d' Leut z'samm“ – auch alt, auch wahr.

Sie merken schon, da bahnt sich ein Appell, eine Bitte an unsere Leser an: Reden Sie mit Ihrem Apropos-Verkäufer, mit Ihrer Apropos-Verkäuferin. Viele von ihnen sind noch etwas zurückhaltend in der Anwendung des Gelernten, sie fühlen sich nicht sicher genug für den erweiterten Smalltalk.

Nicht nur wir, auch Ihr neuer Gesprächspartner wird Ihnen dankbar sein! <<

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Eva Maria Mrazek

Redaktion intern

DAS HERZ IST EIN WEICHES ORGAN

Als ich vor knapp eineinhalb Jahren als Redakteurin bei Apropos anfang, hatte ich im Schreiben schon jede Menge Erfahrung. Neu für mich war hingegen der Umgang mit unseren Verkäuferinnen und Verkäufern. Glücklicherweise sind sie mir genauso offen begegnet wie ich ihnen und haben mir so den Einstieg enorm erleichtert. In den letzten Monaten habe ich so durch meine Arbeit in Sachen Sozialkompetenz viel dazugelernt, nämlich:

1) Man muss nicht immer eine Antwort parat haben, weil Zuhören allein oft schon reicht.

2) Manchmal ist gut gemeint genau das Falsche.

Und der vielleicht wichtigste Punkt:

3) Bei der Arbeit mit Menschen läuft nicht immer alles nach Plan. Am schönsten hat es allerdings mein Kollege Hans Steininger formuliert: „Das Herz hat kein Rückgrat, es ist ein weiches Organ.“ Konsequenz im Umgang mit Menschen ist wichtig, aber es gibt entscheidendere Faktoren. Zum Beispiel das Bauchgefühl. Wenn das nämlich sagt, dass man trotzdem helfen will, sollte man das auch tun. Und sich freuen, dass man den richtigen Beruf gewählt hat. <<

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 27. FEBRUAR 2015

VERWANDLUNG



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit GmbH
 Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795
 Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründl
Redakteurin
 Katrin Schmoll

Vertrieb & Aboverwaltung
 Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
 moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Markus Knobelechner, Mathias Klammer, Robin Kraska, Thomas Gröbner, Magdalena Fazal-Ahmad, Natalie Zettel, Hans Steininger, Verena Ramsil, Ulrike Matzer, Ursula Schliesselberger, Kurt, Narcista, Andrea, Ogi.

Bankverbindung Bank Austria
 Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
 IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 27. 02. 2015
Nächster Redaktionsschluss 13. 02. 2015





Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
ARBEITET bei der Plattform für Menschenrechte und als freier Journalist
SCHREIBT nach Fertigstellung eines Buches gerne wieder kürzere Texte
FINDET Entspannung beim Langstreckenschwimmen

ÄRGERT SICH über die Kürzung des Integrationsbudgets des Landes um 20 Prozent (!)
FREUT SICH auf die nächste Reise mit Familie
HOFFT auf ein Klima des gegenseitigen Respektes in dieser Stadt

von Georg Wimmer

Im Selbstfahrerstudio

Ein Selbstfahrerstudio heißt unter Radioleuten nicht deshalb so, weil das Studio von selbst alles macht, was man gerne möchte, sondern weil der Moderator alle Regler selbst bedienen muss. Als ich Anfang der Zweitausender Jahre die Radiofabrik mit aufbauen durfte, war eine unserer großen Errungenschaften ein solches Selbstfahrerstudio. Untergebracht in einem Container vor der alten ARGE.

Für meine erste Sendung ohne Techniker hatte ich zwei Beiträge vorproduziert, dazu Musik, Jingles und ein Telefon-Interview vereinbart mit einem der Organisatoren der Proteste gegen die NATO-Tagung in München. Das Inhaltliche schien nach mehreren Jahren Printjournalismus nicht die Hürde. Technik hingegen war für mich seit jeher angstbesetzt. Jede Berührung von Reglern, Schaltern oder gar Mischpulten ein imaginierter Stromstoß. Jetzt musste ich da durch, hatte im Trockentraining geübt und jeden Schritt genau notiert. Wenn's die anderen können, warum ausgerechnet ich nicht? Außerdem: Was sollte schon groß passieren?

Stille ist im Radio so ziemlich das Schlimmste. Sie entsteht, wenn man einen Regler nicht weit genug aufmacht, den falschen Knopf betätigt oder den richtigen vor Aufregung nicht findet. Stille am Sender heißt, dass im Studio jemand in den Abgrund blickt; dass Hände übers Mischpult hasten, das Gesicht die Farbe wechselt und Schweißdrüsen auf Hochdruck arbeiten. Dreimal Stille in den ersten 20 Minuten einer Sendung ist relativ viel. Auch beim Live-Telefonat mit dem Mann

in München waren nur meine Fragen zu hören, seine Antworten nicht. Bis eine Rückkopplung die Stille zerfetzte. Der Schmerz in den Ohren unbeschreiblich. Ein Bekannter, der im Kleinen Deutschen Eck unterwegs war und zufällig meine Sendung im Autoradio verfolgte, wäre beinahe in die Saalach gefahren. Die Situation, total außer Kontrolle. Ich, keine Ahnung, woran es lag. Rettung kam in Person meines Kollegen Wolfgang H., der in den Container stürmte und einen kleinen Knopf neben dem Telefon drückte.

Das sirenenartige Geräusch, wie weggeblasen. Kurze, wohlthuende Stille und gerade noch Zeit für meine letzte Frage an den Experten vor Ort: In welchen Ecken der Stadt nach der Anti-NATO-Demo noch mit Aktionen zu rechnen sei? Darauf der völlig rauschfrei: „Keine Ahnung, kenne mich da überhaupt nicht aus, weil ich nicht aus München bin.“ Das war der Punkt, an dem mein Bekannter, der sehr laut lachen kann, zum zweiten Mal fast in die Saalach gefahren wäre.

Wer aus Fehlern lernt, kann einmal ein guter Lehrer werden. Mir sind einige technische Missgeschicke gleich mehrmals passiert. Wie mir versichert wurde, waren dafür meine Tipps für neue RadiomacherInnen später besonders hilfreich. Bis heute eilt mir der Ruf voraus, ich sei ein großer Auskenner in Sachen Technik und Selbstfahrerstudio. Wer mich kennt, weiß um die Bodenlosigkeit dieses Gerüchtes, doch inzwischen bin ich es müde, das zu demütigen. <<

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

▶ www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

JÄHRLICHE DANKBARKEIT



Foto: Joachim Bengauer

Jeden 1. Februar halte ich inne. Staune irgendwie. Freue mich. Lasse Revue passieren. Werde nachdenklich. Der 1. Februar war mein erster Arbeitstag bei Apropos. Im Jahre 1999, um genau zu sein. Seitdem sind 16 Jahre vergangen. Eine ganz schön lange Zeit. Meist gehe ich ins Café Bazar, bestelle mir eine heiße Schoko mit Schlagobers zur Feier des Tages und ... bin auf eine demütige Weise dankbar:

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Dankbar, einen Beruf zu haben, der mich mit Sinn erfüllt.
 Dankbar, täglich mit Menschen zu tun zu haben, die ihrem Leben eine bessere Wendung geben wollen.
 Dankbar, zu sehen, wie sich die Zeitung in all den Jahren weiterentwickelt hat.
 Dankbar, an den Herausforderungen gewachsen zu sein.
 Dankbar, zu erkennen, wie wenig es im Leben braucht, um glücklich zu sein – indem man die Dinge akzeptiert, wie sie sind und nie die Hoffnung verliert.

Danke Apropos. <<

Foto: Philipp Lublauer



VORGESTELLT

FREIE AUTORIN

Magdalena Fazal-Ahmad

Wenn die Sonne scheint, fahre ich mit dem Fahrrad zum Einkaufen. Wenn es kalt und nass ist, nehme ich lieber das Auto. Ärgere mich vielleicht darüber, dass es regnet. Dass die Schlange an der Kasse zu lange ist. Oder ich schon wieder den Einkaufszettel zuhause vergessen habe und morgen wohl noch einmal einkaufen gehen muss. Vor dem Geschäft sehe ich meist dieselbe Apropos-Verkäuferin. Sie steht dort, gefühlt jeden Tag, zumindest an jedem Tag, an dem ich hier vorbeikomme. Ein Kopftuch umrahmt ihr Gesicht, bei Regen und Wind, ihr Packerl mit Apropos-Zeitungen hält sie fest im Arm, wie einen Schatz. Und meist, beinahe immer, hat sie dieses feine Lächeln auf den Lippen. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen in der Mozartstadt erinnern mich daran, dass in unserer unmittelbaren Umgebung viele Menschen leben, die glücklich über unsere Probleme wären. „First world problems“ war für mich das Wortspiel des Jahres 2014. Aber anstatt nur zu jammern oder mich gar für die eigene Zufriedenheit zu schämen, freue ich mich, meine Freude am Schreiben mit meiner Faszination für Menschen verbinden zu können. Und so einen kleinen Beitrag zu diesem großartigen Projekt leisten zu können. <<



Begegnungen 2015

Seminare für Gesundheit und Lebens-Lust im stimmigen Ambiente von

SCHLOSS GOLDEGG

Termine März - April

- | | |
|---------------|--|
| 06.03.-08.03. | Circlesong - Intuition im Singen
Robert Pakleppa, Lindau |
| 13.03.-15.03. | Familienschicksal und persönlicher Lebensweg Seminar mit Familien-Aufstellungen
Dr. Karl Heinz Domig, Rankweil |
| 13.03.-15.03. | Die heilende Kraft der Vergebung
Rosemarie Maier und Petra Mayer, Eching |
| 13.03.-15.03. | Bedürfnisse erkennen, Prioritäten setzen, ...
Kristina Sommerauer, Thalgau |
| 13.03.-15.03. | Im Rhythmus „Sein“ - Entschleunigung & Vitalisierung
Annette Kiehas, Weyregg |
| 20.03.-22.03. | Die Zauberkraft des Singens
Mag. Catarina Lybeck, Salzburg |
| 20.03.-22.03. | Schreiben aus dem Unterbewusstsein
Sonja von Eisenstein, Freinberg |
| 20.03.-22.03. | Körper, Geist und Trauma
Andreas Klaus Eberhardt, Krems |
| 10.04.-12.04. | Frei sein, wo immer Du bist! - Modul 1
Herbert Schreib, Abtenau |
| 13.04.-15.04. | Familienschicksal und persönlicher Lebensweg Seminar mit Familien-Aufstellungen
Dr. Karl Heinz Domig, Rankweil |
| 18.04.-19.04. | Orte des Lebens
Dr. Boglarka Hadinger, Tübingen |
| 24.04.-26.04. | Räuchern mit heimischen Kräutern
Marlis Bader, Peiting |
| 24.04.-26.04. | Kriya - Weg des Lichts
Elisabeth Maria Zgubic-Kolner, Murau |
| 24.04.-26.04. | Unsere Ahnen - Kraft und Wurzeln unseres Lebens
Michael Stingedor, Gallneukirchen |
| 30.04.-03.05. | Shiatsu Basic
Mag. Daniela Hörzer, Graz |

Detailprogramm, Information:

Kultur- und Seminarzentrum
SCHLOSS GOLDEGG
 5622 Goldegg, Hofmark 1
 T 06415-8234-0
schlossgoldegg@aon.at



**FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg Eins

FS1 ist Dein Fernsehen, jeder kann mitmachen. FS1 sendet Dein Bild von Salzburg, wie es sonst nicht zu sehen ist – unabhängig und unkommerziell. FS1 ist Kunst, Kultur, Jugend und Soziales. Offen für Neues und Anderes. Programm von Vielen für Viele.

FS1 ist das erste demokratische TV Österreichs und gehört auch Dir.

Mach mit!

FS1 bietet Dir alles was Du für Deine Sendung brauchst.

Informiere Dich unter

www.fs1.tv

office@fs1.tv

0662/23 10 36

Bürozeiten 9⁰⁰ – 13⁰⁰ Uhr

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg
Community TV Salzburg Gemeinnützige BetriebsgesmbH
Bergstrasse 12, 5020 Salzburg, Austria - E.U.
Tel. Office 0662/23 10 36
Mail: office@fs1.tv, www.fs1.tv

**SCHAU NICHT
BLÖD!
SCHAU FS1.**



FS1
Dein Fernsehen.